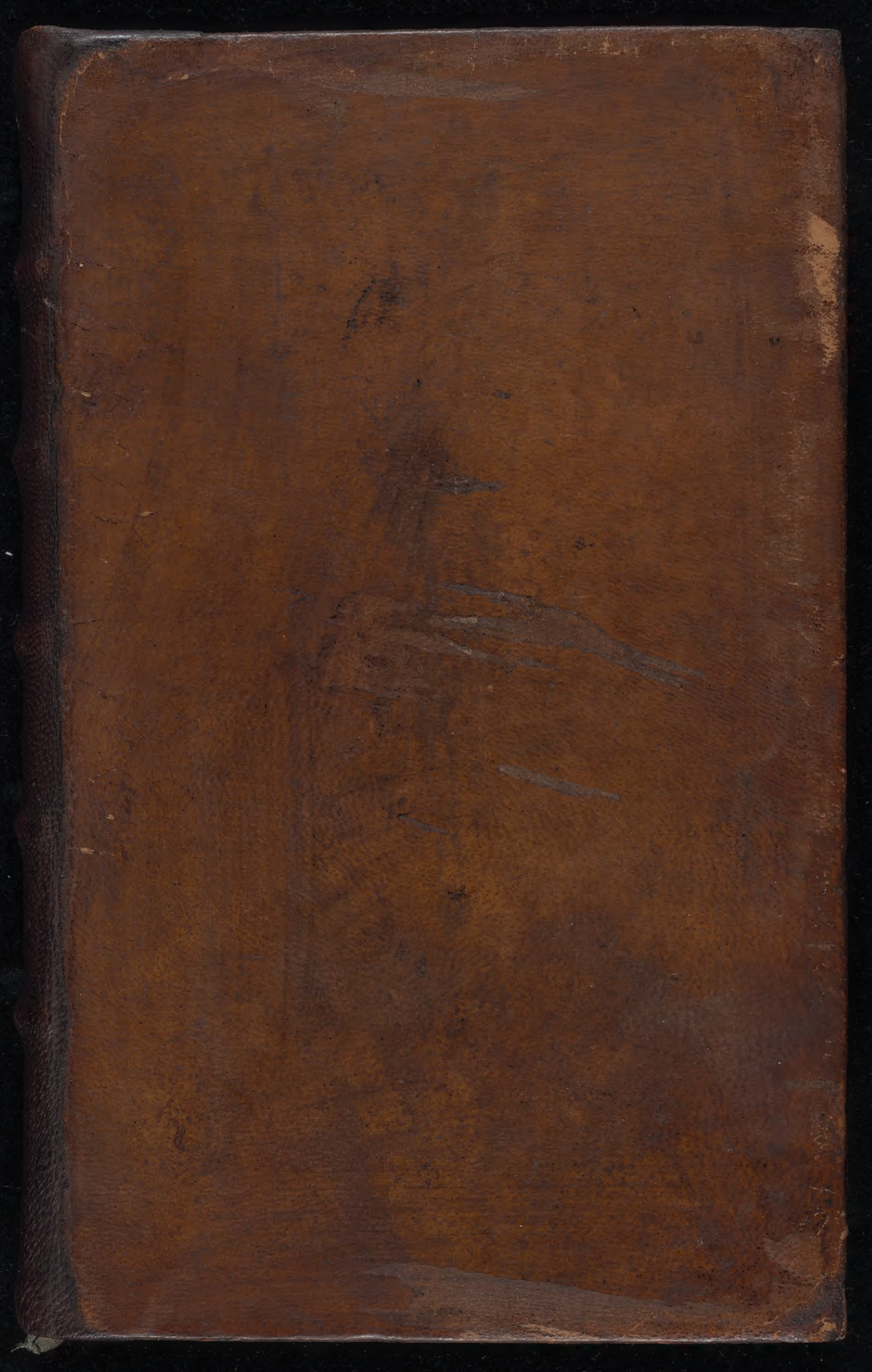
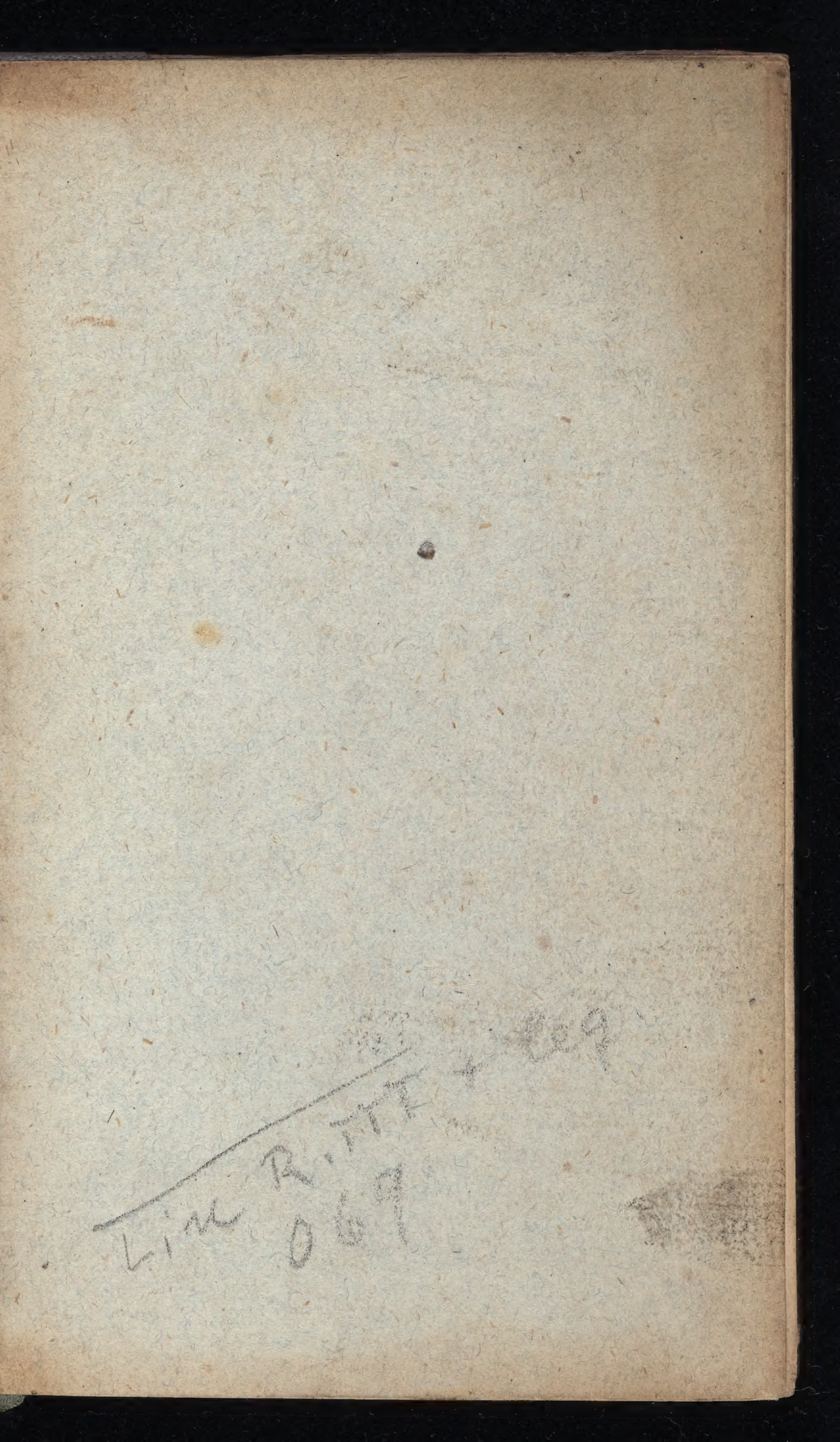




Uiber die

Attribute der Venus.

Eine

Abhandlung

für

Künstler und Alterthumskenner.

Von C. Richter.



Wien

verlegt bei Joseph Gerold, 1783.



Quæ quidem licet amorum voluptatumque mater omnium crederetur, tamen eidem deferebant pudicitiæ principatum.

Martian. Capella L. 1.

Wenn die Begriffe, welche uns die alten Dichter von ihren Gottheiten mitgetheilt, mit der Erzählung und Meinung ihrer Zeiten übereinstimmen, so wie's zu glauben ist, wird es immer sehr schwer seyn einen Weg zu finden, aus dem Labyrinthe der Theologie der Alten herauszukommen. Wenn man einmal weis, daß Jupiter der erste

aller Götter war, und daß Venus ihr Daseyn dem vertrauten Umgange Jupiters mit der Dione zu danken hat; wie ist es dann möglich zu glauben, daß die nämliche Venus durch den traurigen Zufall des Coelus sollte entstanden seyn? Und wenn man auch dieser Meinung Beifall geben sollte, wie könnte sie die Mutter aller Wesen und die mächtigste aller Gottheiten seyn? Und wenn es endlich noch mehrere als eine giebt, so weis man dann nicht, wohin man einer jeden, ihren ihr zukommenden Platz anweisen soll.

Man erkläre, unterscheide, wie man will und kann, die Zeiten des Theismus von jenen des Polytheismus, so wird man am Ende doch eingestehen müssen, daß die ganze Mythologie mit unendlichen Finsternissen umgeben ist; ja, wenn man auch dabei die Allegorien, und selbst die Erdichtungen der Mythologen zu Hilfe nimmt, um sie mit

den Begriffen der Naturkündiger in eine Verbindung zu bringen, so ist fast unmöglich zu glauben, daß die Alten einen richtigen Plan, und ein vernünftiges System darüber sollten entworfen haben. Dieser Fehler des Grundsatzes, der alle Ordnung und Verbindung der Schlußfolgen vereitelt, ist eigentlich das Unterscheidungszeichen aller falschen Religionen, die sich durch eine Menge von mehr oder weniger abgeschmackten Erdichtungen, von einander unterscheiden. Indessen haben die Griechen und Römer der Mythologie einen Schein der Wahrheit zu geben gewußt, der verblenden kann; und ob sie gleich mit vielen Ungereimtheiten angefüllt ist, enthält sie doch auch vieles Bewundernswürdiges; und wenn die Menschen nun einmal Fabeln haben wollen und müssen, so sind die erhabenen Fabeln, welche den Menschen vergnügen und unterrichten können, jenen vorzuziehen, die ihm

Misvergnügen erwecken. Jene, die uns Hesiodus, Homer und Ovid erzählt, ergötzen zugleich, wo sie uns die Irrthümer der Griechen angenehm machen: denn wer würde sich wohl jemals mit den Träumen des Alkorans, des Zend-Avesta, oder mit andern dergleichen Fabeln beschäftigen, die alle zusammengenommen, Verzeichnisse menschlicher Thorheiten sind? Und so wie es immer unwissende Menschen ohne Geschmack gegeben, so gab es auch Verächter der Fabeln. Wenn man aber die Mythologie der Alten ganz verbannt, die Griechen sie nicht verschönert, die Römer ihnen nicht in ihren Fußstapfen gefolgt, und ihre Begriffe davon nicht bis auf uns fortgepflanzt hätten, welche Nazion würde sich wohl rühmen können, uns eine Mythologie zu geben, die so gut wie jene der Alten wäre? Und was würden dann die Künste, aus denen wir so viel Vergnügen finden, geworden

den seyn? Betrachtet man zu wie vielen Bildern nur allein die Venus Anlas giebt, so muß man über den Reichthum derselben erstaunen.

Man sage, daß diese Göttin entweder aus dem Schaume des Meeres entstanden, oder daß sie von dem Jupiter und der Dione gebohren, oder man betrachte sie als die Natur selbst, so wird man am Ende doch immer gestehen müssen, daß sie nichts anders als ein blos eingebildetes Wesen ist, das nur in einer erhabenen Einbildungskraft der Poeten bestehen kann, die sie endlich dadurch zu einem persönlichen und wirklichen Wesen gemacht haben, weil sie als eine huldreiche Göttin angeruft, und ihr ein großer Einfluß auf die Ordnung der Dinge der ganzen Welt zugeschrieben wurde. Auf diese Art sind die Begriffe der Alten von der Venus, und den übrigen Göttern weiter nichts, als eine Folge von

einem erstaunenswürdigen Gewebe, das mit Anspielungen und ganz gemeinen Meinungen vervielfältigt, und durch die Erdichtungen der Poeten verschönert worden. Wenn man dieses Chaos ganz auseinander legen, und die Fußstapfen folgen könnte, wie die Verbindungen untereinander nach und nach erfolgt sind, so würde man auf einmal erstaunende Beispiele von der Größe und Schwäche des menschlichen Verstandes finden. Von der einen Seite würde man viel Genie, von der andern aber einen blinden Aberglauben sehen, wobei man noch die Stuffen oder Gradazionen bemerken könnte, durch welche der Aberglaube nach und nach zu einer solchen Vollkommenheit gekommen, sich so weit auszubreiten.

Aber da dieses Werk eigentlich zur Absicht hat, die alte Mythologie zu erläutern, die Attribute der Venus zu erklären, und dabei zugleich die Regeln und das Kostum

zu zeigen, welches die neuen Künstler, in den verschiedenen Vorstellungen dieser Göttin befolgen sollen, so ist es nöthig, daß man sich hier den Vorspielungen der Einbildung überlasse, und in die Tempel Griechenlands und Roms gehe, um aus den Quellen zu schöpfen, in welchen die Grundsätze der Religion dieser Völker enthalten sind; dort muß man mit aller Sorgfalt die Denkmäler durchgehen, welche uns die ächten Beispiele angeben, und einigermassen ihre Begriffe davon selbst annehmen. Was den vorgesetzten Plan betrift, so wollen wir in der Erörterung der Attribute der Venus der natürlichsten Ordnung folgen: wir wollen nämlich, so bald wir die gemeinen Meinungen über ihre Geburt werden auseinander gesetzt haben, bei dieser Gelegenheit ihre Eigenschaften, die davon abhängen, erklären; und also auch in der Folge in Absicht der andern verfahren,

welche einen Bezug auf ihre Gewalt und ihren verschiedenen Einfluß haben. Auf diese Weise wird man sowohl der Wißbegierde des Beobachters als des Philosophen ein Genüge leisten, der gewisse deutliche Begriffe über den Ursprung der Gottheit der Venus zu haben wünscht; nicht weniger wird man hierdurch die Neugierde des Antiquars und des Kunstverständigen befriedigen, die sich immer lieber an die Beschreibungen der Denkmäler, als an die Kenntniß der Gebräuche halten.

Die Geschichte einer Gottheit, wie diese der Venus, verursacht nothwendig solche Erklärungen, die bisweilen etwas zu frei und schlüpfrig scheinen können; aber dabei würde es nicht uneben seyn, sich durch das Beispiel der Kirchenväter, und besonders durch jenes des Klemens von Alexandrien zu entschuldigen; der zu sagen pflegte, daß er sich nicht scheue, Geheimnisse zu entde-

cken, welche den öffentlichen Gottesdienst angiengen. Ob ich gleich hier nicht die Mythologie in dem nämlichen Gesichtspunkte betrachte, wie die geistlichen Väter; die sie entweder widerlegen, oder lächerlich machen wollten, so ist doch der Endzweck, den ich mir vorgesetzt habe, nicht ganz unnütz, und deswegen sollen die Worte, die man dabei brauchen muß, gleich keusch für die Ohren der Schamhaftigkeit seyn. Eine cynische Freyheit wollen wir uns aber so wenig erlauben, eben so wenig, als man im Gebrauche der Wörter zurückhaltend, oder zu besorgt seyn wird.

Daß der Ursprung eines blos eingebildeten Wesens dunkel sey, muß man sich nicht wundern. Das wunderbarste aber dabei wäre, wie es möglich gewesen, daß die Fabeln einen solchen Werth, und eine solche Beständigkeit erlangt, sich so lange aufrecht zu erhalten. Wenn man die alten

Au-

Autoren, die von den Göttern gesprochen haben, darüber zu Rathe zieht, so findet man sie dunkel, und so wenig miteinander übereinstimmend, daß weiter nichts als Zweifel übrig bleiben. Plato nahm zwo Venus an, eine ältere, die Tochter des Coelus, die keine Mutter hatte, die er die himmlische, die andere viel jünger, die Tochter des Jupiters und der Dione, die er die gemeine Venus nennte. Der Dichter Epimenides erwähnt noch eine andere, und nennt sie die Tochter des Saturnus und der Evonyme. Cicero behauptet in seinem Werke über die Natur der Götter, daß es vier Venus gäbe. Apulejus verwechselt sie mit der Ceres, der Diane, und Proserpine; und eben dieß beweist, daß keiner richtige und deutliche Begriffe von dieser Göttin hatte, noch daß einer sie davon haben konnte. Aber wir wollen uns an den Gebrauch der mythologischen

Spra=

Sprache halten, uud sehen, welches die eigentlichen Begriffe sind, die aus der Worterklärung des griechischen Wortes Venus entspringen können. Das, was Hesiodus von ihrer Geburt erzählt, hat einen sehr sinnlichen Begriff mit dem Worte Ἀφροδίτη, aus Schaum entsprungen, und sehr geschickt ist die Göttin damit anzuzeigen. Nach der Meinung dieses Poeten sind die Geburtsglieder des Coelus, nachdem sie ihm von seinem Sohne Saturnus abgeschnitten, ins Meer gefallen, woraus sich ein Schaum sammlete, und aus diesem Schaume entstand dann die Venus. Homer, Musäus, Virgil, Ovid, Tibull, Catull, und Horaz sind der nämlichen Meinung, und legen ihr eine grosse Gewalt über die Gewässer der Meere bei. Daher kömmt es auch, daß man ihr die Namen Ἀφρογένεια, aus Schaum gebohren, Ποντογένεια und Ἁλιγενής, aus dem Meer gebohren, gegeben.

Es scheint, daß man durch das Wort Φιλομμηδής, welche die Geburtsglieder liebt, ihre Geburt noch umständlicher hat bestimmen wollen; wenigstens giebt es Hesiodus in seiner Theogonie, oder Ursprung der Götter, zu verstehen.

Klemens von Alexandrien bemüht sich umsonst, in seiner freimüthigen Beschreibung, über die Geburt der Venus, diesem Beinamen eine schmutzige Bedeutung beizulegen. Er berichtet falsch, daß man jenen, die zu den Geheimnissen der Meervenus aufgenommen worden, einen gewissen Theil Salz und eine Figur in Gestalt eines männlichen Gliedes, welche das Sinnbild ihrer Geburt vorstellen soll, gegeben, und daß ihr jene wiederum eine Münze zum Geschenke angebothen, wie die Liebhaber ihren Geliebten. Das Zeugniß dieses Autors, wird durch jenes des Julius Firmicus und Arnobius unterstützt; was aber bei der Sache

noch

noch das wichtigste ist, und einigen Bezug auf den Beinamen der Venus hat, ist eine Silbermedaille des Demetrius des zweyten Königs von Syrien, die von Haym und den P. Froelick herausgegeben worden, und noch eine andre von Mittelerz, für den Kaiser Antonin in der Stadt Mallus geprägt. Beide Münzen haben auf ihrem Gepräge eine stehende Venus in einem langen Rocke und mit Priapismen umgeben.



Was

Was das Wort Φιλομμηδὴς, welche die Geburtsglieder liebt, betrift, muß man sich in Acht nehmen, es nicht mit dem Worte Φιλομμειδὴς, die das Lächeln liebt, zu verwechseln, das eigentlich ein anders Epitheton der Venus ist. Homer hat es sehr oft gebraucht, und dadurch die Neigung, die diese Göttin zum Lachen, zur Freude und Munterkeit hat, angezeigt, worauf auch Horaz in diesen Versen anspielt:

Sive tu mavis, Erycina ridens,
Quam Jocus circumvolat & Cupido.

Von dem Hauptworte Ἀφροδίτη, aus Schaum entsprungen, fließen ganz natürlich die übrigen andern Benennungen her, als Ποντία, Θαλασσία, Marina, Pelagia, und Limenia, die aus dem Meere ist; als auch Ἀναδυομένη, die aus dem Meere kömmt, und fast einerley Bedeutung haben. Jene von Limenia, oder Limnesia scheint mehr

eingeschränkter, und nur für die Höfen bestimmt zu seyn, über welche diese Venus nach ihrer Meinung wachte, so wie man's in einem Epigramme der Anthologie, und beim Ferrius ersehen kann. Dieser letzte Beiname ist von dem Pausanias angeführt worden, wo er sagt, daß man zu Hermion eine Statue der Venus Λιμενία, die Schutzgöttin des Hafens, von weissen Marmor sähe, die sowohl wegen ihrer Höhe als Schönheit werkwürdig wäre. Der Ehrenname Pelagia enthält mehr in sich, und scheint eine weit größere Herrschaft über das Meer anzudeuten, wie in einer gesammelten Aufschrift von Reinesius zu sehen ist. Gori hat einen Stein stechen lassen, der eine Frau von einem Meergott getragen vorstellt, und nennt sie eine Venus Pelagia. Ich aber möchte fast glauben, daß sie die Korinthier auf den Medaillen der Agrippina Gemahlin des Claudius haben

abbilden wollen: denn man sieht auf denselben eine nackende Frau auf einem Meerwagen, der von einem Meergott und einer Wassernymphe gezogen wird, der Meergott trägt eine Muschel und die Nymphe bläst die Trompete. Die Korinthier wollten durch diese Denkmünze der Kaiserin schmeicheln, weil sie selbige als eine zweite Venus mit einem von ihren vorzüglichsten Attributen vorstellten.



Sie ist also als eine Tochter des Meeres, und als eine Göttin, die die Herrschaft über das Meer hat, wie sie Pausanias beschreibt, und wie wir aus ihren übrigen Beinamen ersehen haben, sehr gut gezeich-

net und vorgestellt. Indessen aber giebt es keine Benennung, die man, um diese Eigenschaft genauer auszudrücken, besser anwenden könnte, als das Wort Anadyomene, die deshalb dazu geheiligt worden, um das Meisterstück des Apelles damit zu bezeichnen, das von ganz Griechenland bewundert, und von den Alten in Ehren gehalten wurde. In der Anthologie 4. Buch. Der Graf Caylus hat eine kleine Denkmünze herausgegeben, die er für die Denkschriften der Akademie der schönen Wissenschaften in Kupfer stechen ließ, und eine anadyomenische Venus vorstellt. Seine Erklärung darüber beweist, daß er die Regeln der Kritik mit dem Geschmacke zu vereinbaren gewußt, den er für die Künste hatte; und da er beinahe alles, was sich darüber sagen läßt, erschöpft, so wäre in der Sache schon fast genug gethan, wenn man hierin blos sein Werk anführte. Nichtsdestoweniger

wollen wir daraus einige Betrachtungen nehmen, die eben nicht an dem unrechten Orte angebracht seyn werden. Dieser aufgeklärte Liebhaber der Künste untersucht, nachdem er den Text des Hesiodus, der von der Geburt der Venus handelte, erklärt hat, auch jene Begriffe, welche der Poet dem Maler an die Hand giebt; bei dieser Gelegenheit zeigt er zugleich den Vortheil, welchen eine kühne und freie Bearbeitung des Gegenstandes vor der minder freien zum voraus hat. „ Er sagt „ ich trage kein Bedenken zu gestehen, daß dies schöne Stück „ der Poesie, das würdig ist nachgeahmt „ zu werden, so wie es schon von so vielen Autoren mit gutem Grunde geschehen ist, zum Beweise der Vervielfältigung „ der Bilder beiträgt, die die Poeten zu „ schildern eine unumschränkte Freiheit haben. Aber was die Hauptsache betrift, „ von der hier gehandelt wird, so zeigen

uns

„ uns die Verse des Hesiods so viel, daß
„ der Poet durch seine Beschreibung dieser
„ Venus gewußt, sich des Geistes der Le-
„ ser zu bemeistern, und durch seine Züge,
„ Annehmlichkeiten, und mannigfaltigen
„ Wendungen zu gefallen. Während Apel-
„ les diese Göttin den Griechen in einer
„ so einfachen und frappanten Stellung
„ vorgestellt hatte, stimmte ganz Griechen-
„ land überein, sie die anadyomenische
„ Venus zu nennen, weil er sie nach dem
„ Hesiodus so gemalt, als wenn sie eben
„ aus dem Schaume des Meeres hervor-
„ stieg, und sich die Haare abtrocknete."

Der Graf Caylus macht alsdenn über dieses Bild allgemeine Bemerkungen, und sagt: Apelles hat zu seiner Venus den Augenblick gewählt, „ als sie das erstenmal
„ die Welt erblickt; sie weis noch nichts
„ von ihren Reizen, und wundert sich über
„ nichts, sie hat weder Zwang noch Be-

„ wegung nöthig: Eine Göttin ohne Leiden=
„ schaft, die von der Freimüthigkeit beglei=
„ tet, und von keiner Neugier gereizt wird;
„ aber ihre erste Sorgfalt ist, nur zu ge=
„ fallen, und reizend zu erscheinen. Als=
„ denn ist sie mit ihrem natürlichen Putze
„ beschäftigt, und legt ihre Haare in die
„ gehörige Ordnung; die Mühe, die sie
„ sich giebt, ihre Haare zu trocknen, zeigt,
„ daß sie eben aus dem Wasser kömmt, und
„ alles dieß, was nur auf eine vorherge=
„ hende Handlung einen Bezug hat, und
„ man darinn wahrnimmt, ist eben ein so
„ seltener als unwiderlegbarer Beweis von
„ dem erhabenen Geiste des Künstlers. Wie
„ viele noch stumme und noch mögliche Thei=
„ le kann man sich in der Betrachtung des=
„ selben mit Vernunft und Anständigkeit
„ hinzudenken, um sie mit der Vorstellung
„ eines so unveränderlichen und immer rich=
„ tig bleibenden Gegenstandes der Malerei

„ zu

„ zu vereinbaren. Die Stellung, welche „ Apelles dazu gewählt, ist künstlich, oh= „ ne daß sie es scheint, und ihrem Ge- „ schlechte in Absicht der Handlung, und „ ihrem Alter angemessen; sie ist angenehm, „ weil sie in einer solchen Beschaffenheit „ vorgestellt wird, daß auch das schärfste „ Auge nicht etwas gezwungenes an ihr „ bemerken kann, und endlich erscheint sie „ in einer solchen einfachen und ihr abge- „ messenen Kleidung, daß kein Mensch, „ der von ihr gereizt wird, sich dabei et= „ was vorstellen kann, wenn er nicht durch „ eigene Betrachtungen und Nachdenken „ sich dazu verleiten läßt." Nach einem Epigramme aus der Anthologie, scheint's, daß Apelles seine Venus mit halbem Leibe gemalt, woraus dann folgt, sagt Caylus, „ daß er ihr wirklich eine so vollkommene „ Idee von einer so einfachen edlen und un= „ gekünstelten Gemüthsbeschaffenheit gege=

„ ben, und daß er diese Züge derselben mit
„ einer solchen Genauigkeit ausgedrückt,
„ und so gut entworfen, weil der Bild-
„ hauer eines Monuments von Erz, das
„ nur eine Kopie davon ist, alle die Ein-
„ drücke so hat treffen können, daß wir die-
„ se junge Person aufrechtstehend noch heu-
„ te ohne allen scheinenden Zwang mit al-
„ len ausgedrückten Eigenschaften sehen
„ können."

Ich mache mir es zur Schuldigkeit, einen jeden auf die gelehrte Abhandlung des Verfassers zu verweisen, worin er seine kleine eherne Denkmünze beschreibt, und zugleich sein Urtheil über die alten Künstler und neuern Maler angiebt, die versucht haben über den nämlichen Gegenstand, vornehmlich aber nach Tizian, zu arbeiten. Die Maler und Bildhauer werden dort richtige Grundsätze, und eine den Regeln ihrer Kunst angemessene Erläuterung antreffen. Die

Ge-

Gelehrten werden die tiefe Einsicht des Verfassers bewundern, die er allenthalben gezeigt hat, und der Kritik über die Stelle des Plinius, die der Malerey entgegen ist, leicht beistimmen.

Jene, die mehr von dem Apelles und seinen Werken wissen wollen, dürfen nur den Junius nachschlagen, der von der Malerei der Alten geschrieben hat, oder in Bayle den Artikel Apelles nachsehen. Plinius der seine Naturgaben über alles erhoben, macht ihm eine vollkommene Lobeserhebung, und sagt, daß er alle diejenigen übertroffen hätte, die vor ihm gelebt, und nach ihm leben würden.

Es ist wahrscheinlich, daß Hesiodus diesem berühmten Maler die Idee seiner anadyomenischen Venus angegeben. Einige aber wollen behaupten, daß er die Campaspe, des Alexanders Maitresse, zum Original genommen, und andere glauben, daß

es die lüsterne Phryne gewesen seyn soll, was aber eben nicht so wichtig ist, sich darüber in eine Erklärung einzulassen. Es ist genug, wenn man die ersten Begriffe aus den griechischen Poeten entlehnt hat, daß man sich überzeugt, daß Apelles das beste Muster, das nur je hat finden können, gewählt, daß er gewußt, sich die geschickte Anordnung zu Nutze zu machen, die Göttin in eben dem Augenblicke zu malen, als sie aus dem Meere steigt; dies ist nach dem Graf Caylus das größte Muster von einfacher Genauigkeit, was man aber nur in den Werken der Griechen findet.

Es ist noch die Frage, ob Apelles zwei Gemälde der Venus gemacht hat, wovon Augustus die schönste in den Tempel Cäsars soll haben setzen lassen; die zweite die er für die Einwohner der Insel Kos angefangen hatte, die aber durch den Tod des Künstlers, weil sich kein eben so ge-

schickter Künstler zu dessen Ausarbeitung gefunden hätte, wäre unverfertigt geblieben. Plinius ist beinahe der einzige, der uns hierüber einige Aufklärung geben könnte, und sagt so: „Augustus hat das Bild der „Venus, das sie aus dem Wasser steigend „vorstellt, und Anatyomene genennt wird, „dem Tempel Cäsars, seinem Vater gewidmet. Es mußte diesem unnachahmli„chen Stücke eine griechische Inschrift zu „dessen Erklärung gesetzt werden, und zur „Ausbesserung des unten verletzten Thei„les hat man keinen Künstler finden kön„nen. Dieser erlittene Schade des Bildes „ist dem Ruhme des Künstlers selbst nach„theilig gewesen; und, da solches endlich „ganz durch die Würmer und das Alter„thum war verzehret worden, so ließ Ne„ro ein anderes an dessen Stelle setzen, „welches Dorotheus gemalt hatte. Apel„les hatte noch eine andere Venus von

„Kos

„ Kos angefangen, in welcher er noch sei„ne erstere übertraf; allein der frühzeiti„ge Tod verhinderte das angefangene „Werk zu vollenden: auch hat sich kein „Künstler gefunden, der es nach den vor„gezeichneten Grundlinien ausgearbeitet „hätte.“ Man glaubt, daß in dieser Stelle von zwei Gemälden die Rede ist, weswegen verschiedene Schriftsteller die berühmte Venus Anadyomene des Apelles von jener unterscheiden, die der nämliche Künstler für die Einwohner der Insel Kos angefangen hatte.

Aber man muß erstens bemerken, daß die schöne Venus Anadyomene eben für die Einwohner dieser Insel war gemacht worden, weil sie Augustus, wie Strabo erzählt, von den nämlichen Einwohnern um hundert Talente an sich kaufte. Zweytens, behauptet Cicero gegen den Verres, daß man in Asien oder Griechenland keine Stadt finden wür-

würde, die ihre Gemälde oder Statuen für Geld hergeben wollte, und erzählt dabei alle Meisterstücke der Kunst, und wo sie anzutreffen wären; er führt die Venus der Rhegier, die Europa der Tarentiner, und den berühmten Satyr der nämlichen Nazion an; er spricht von dem Kupido der Thespier, von der marmornen Venus der Knidier, und von der nämlichen Göttin der Einwohner der Insel Kos. Drittens hatte ohne Zweifel Ovid die Absicht in diesen Versen von dem schönen Gemälde des Apelles zu reden:

Si nunquam Venerem Cois pinxisset Apelles;
Mersa sub æquoreis illa lateret aquis.

Ich weis zwar, daß einige Kritiker, die sich auf den Maler berufen, die Leseart des Worts Cois nicht zugeben wollen, und dafür Cous setzen; allein dies macht im ganzen der Sache keinen Unterschied. Vier-

tens,

tens, wenn es die allgemeine angenommene Meinung gewesen wäre, nach welcher das zweite vermeinte Gemälde des Apelles, das erste so weit übertraf, so würde Properz, der nur von dem ersten spricht, nicht gesagt haben: In Veneris tabula summam sibi ponit Apelles, was eigentlich alle seine übrigen Werke davon ausschließt. Es scheint also, wie Bayle sagt, daß Plinius Dinge ohne Ursache vervielfältigt habe, daß auch vielleicht Gelegenheit zu dieser Verachtung gegeben, weil die Venus Anadyomene nicht anders als nur mit halbem Körper vorgestellt war; und nach einem Epigramme der Anthologie, nur bis in die Hälfte des Leibes für vollkommen gehalten wird.

Die verschiedenen Texte der Autoren stimmen darin miteinander überein, die Art und Weise zu bestimmen, wie die anadyomenische Venus, nach der Beschreibung des

He=

Hesiodus, und nach dem Gemälde des Apelles vorgestellt werden soll, und zwar, daß sie nackend aus dem Schaume des Meeres hervorsteigt, und von ihren Haaren das Wasser mit den Händen abstreift.

Gori hat also ohne allen Grund die schöne Statue, die dem florenzer Kabinette so viele Ehre macht, für eine anadyomenische Venus ausgegeben; denn ihre Haare sind mit zu vieler Kunst in Ordnung gelegt, als daß man von einer Person, die aus dem Wasser steigt, vermuthen könnte.

Hier kann ich nicht unterlassen Winkelmann anzuführen, der sie gesehen, und davon urtheilen konnte. „Venus, sagte er „in seiner Geschichte der Kunst, ist häufi„ger, als andere Göttinen, und in ver„schiedenem Alter vorgestellt. Die medi„zeische Venus zu Florenz ist einer Rose „gleich, die nach einer schönen Morgenrö-

„the,

„ the, beim Aufgange der Sonne, auf=
„ bricht, und die aus dem Alter tritt, wel=
„ ches, wie Früchte vor der völligen Rei=
„ fe, hart und herblich ist, wie selbst ihr
„ Busen meldet, welcher schon ausgebrei=
„ teter ist, als an zarten Mädchen. Bei
„ dem Stande derselben stelle ich mir die=
„ jenige Lais vor, die Apelles im Lieben
„ unterrichtete, und ich bilde mir dieselbe
„ so, wie sie sich das erstemal vor den Au=
„ gen des Künstlers entkleiden müssen.
„ Die Venus im Kampidolio, welche bes=
„ ser als alle andere erhalten ist, (denn
„ es fehlen nur einige Finger, und es ist
„ nichts an derselben gebrochen) eine an=
„ dere in der Villa Albani, und die Venus
„ von Monophantus nach der, welche zu
„ Troas stand, kopiret, haben eben den
„ Stand; diese mit dem Unterscheide, daß
„ die rechte Hand der Brust näher ist, und
„ der mittlere Finger den Mittelpunkt da=

„ von

„ von berührt, mit der linken Hand hält
„ sie das Gewand. Aber diese sind schon
„ in einem reifern Alter gebildet, auch
„ größer, als die Medizeische.“

Diese vortrefliche Statue hat keine andere Attribute, als die Schönheit; denn die kleinen Liebesgötter, die auf einem Delphin spielen, der hinter der Statue steht, sind vielmehr als eine Zierde, und Gruppe, als ein ihrer wirklichen Attribute hingesetzt worden, und wenn man zwischen dieser Nebensache, die man zur Figur hinzugesetzt hat, einen Vergleich anstellt, so kann man sie unmöglich für die nämliche Arbeit dieses Meisters halten. Und ob es gleich leicht möglich ist, daß man glauben könnte, diese berühmte Statue stelle die Venus vor, so muß man sich doch hier über den gewöhnlichen Fehler hinwegsetzen, in den man sehr oft verfällt, daß man eine blos nackende Person gleich für eine Venus halten müsse.

Man kann eben so wenig begreifen, warum der, in der nämlichen Sammlung, geschnittene Stein, wie Gori versichert, eine anadyomenische Venus seyn sollte. Obgleich diese vorgestellte Frauensperson ein Ruder in der rechten Hand hält, das die Herrschaft über das Meer anzeigt, und einen Kupido vor sich hat, der ihren Fuß hält, was ebenfalls ein übereinstimmender Zug der Venus ist; nichtsdestoweniger aber kann man sie für eine anadyomenische Venus halten, weil die Hauptfigur auf einer Fläche und an einen Baum gelehnt, vorgestellt wird, und Kupido selbst mit dem einen Knie auf der Erde kniet, daher glaube man, daß der Künstler seine Absicht, eine anadyomenische Venus vorzustellen, gar nicht erreicht hat. Denn die Haare einer solchen Venus müssen nicht in einer so zierlichen Ordnung liegen, sondern als wenn sie naß wären, wie wir auch schon

viele

viele Beispiele angeführt haben; sie muß auch ihre Haare mit beiden Händen halten, als wenn sie den Meerschaum herausdrücken, und sie trocknen wollte, so wie zum Beispiele jene ist, die man auf einem gestochenen Steine in dem ersten Theile des Kabinets des Großherzogs, und auf andern Alterthümern sehen kann.

Da der erste Begrif, den die Alten von der Entstehung der Venus gehabt haben, kein anderer war, als daß sie aus dem Meere entsprungen ist, eben so wahrscheinlich ist auch die Art und Weise, unter der man sie bei den Griechen in dem Augenblicke, als sie aus diesem Elemente hervorsteigt, vorgestellt hat.

Wir reden hier von der Zeit, wo die Bildhauerkunst und Malerei schon hoch gestiegen war; denn die Venus von Paphos, vielleicht die älteste, war ganz von dieser verschieden. Pausanias sagt, daß die Ge-

stalt der Venus, als sie aus dem Wasser steigt, zu Korinth in dem Tempel des Neptuns am Fußgestelle, worauf der Wagen dieses Gottes steht, eingehauen sey. Dieser Tempel und Wagen waren die ältesten Denkmäler Griechenlands. Der nämliche Autor sagt auch, daß man sie am Fußgestelle des Thrones des olympischen Jupiters vorgestellt fände.

Eben das, was wir hier anführen, beweist deutlich die Worterklärung des Wortes Ἀφροδίτη, aus Schaum entsprungen, obgleich Euripides und Aristoteles von einer andern zu reden scheinen.

Nach der Beschreibung, die Hesiodus von der Geburt der Venus macht, zog sich dieser Schaum, aus dem die Venus entstund, nah an die Insel Cythera. Es sey nun, daß diese Insel einigen Bezug auf die Attribute und Wirkungen dieser Göttin hatte, oder daß diese Göttin dort eher als in irgend

gend einem Lande verehrt worden ist; wobei aber die Poeten, da sie einmal diese Erzählung annahmen, weniger auf die Erklärung und Erörterung, als vielmehr auf die Annehmlichkeit, und den Reiz der Vorstellung gesehen haben. Hiervon sieht man noch ein Beispiel im Ovid, wo die Dido dem Aeneas seine Untreue vorwirft, und sagt:

Nec violasse fidem tentantibus æquora prodest,
Perfidiæ pœnas exigit ille locus;
Præcipue cum læsus amor: quia mater amoris
Nuda Cytheræis edita fertur aquis.

Und ferners beklagt sich dieser Poet über seine heftige Regungen der Liebe:

Sim licet infamis: dum me moderatius urat
Quæ Paphon, & fluctu pulsa Cythera tenet.

Der Beiname, die Cytherische, schien sie so genau auszudrücken, daß sie öfters so, ohne den eigentlichen Namen Venus, genannt ward. Auf den Medaillen von Cythera, die Golzius herausgegeben, sieht man diese Göttin nackend, einen Apfel in der Hand und mit einem Bogen bewafnet, das auch mit dem Zeugnisse des Pausanias übereinstimmt; er sagt: daß in Cythera ein Tempel der Venus Urania und zwar einer der alleraltesten Griechenlands gewesen sey, in welchem diese Statue wäre bewafnet vorgestellt worden. Der Verfasser philosophischer Untersuchungen über die Aegyptier und Chyneser, sagt: daß die cytherische Venus die ägyptische Nepthis, oder die Frau des Typhon gewesen wäre; aber dieser Gelehrte hätte, wenn er die Meinung behaupten wollen, die Sache besser untersuchen sollen: er setzt ferner noch hinzu, daß ihr die Dorade bei den Griechen geheiligt

gewesen, und wir sehen auch wirklich beim Athenäus, der von einem andern kleinen Fische, den man 'Αφύη nennt, und der Göttin sehr angenehm gewesen seyn soll, Meldung macht.

Nachdem Hesiodus die Venus bei der Insel Cythera hat ankommen lassen, so sagt er, daß, als sie durch die Wellen davon getrieben worden, endlich an die Kisten von Cypern gekommen sey; Callimachus aber, der, um dieses Land anzugeben, sich einer Umschreibung bedient, sagt: daß es diese Insel ist, wo Venus aufgenommen worden, als sie das erstemal aus dem Wasser stieg. Dies könnte man so erklären, wenn man angäbe, daß ihre Verehrung von einer Insel auf die andere gekommen sey. Weil sie aber, wie zu vermuthen, auf dieser letzten Insel mit mehrer Feierlichkeit verehret worden, so hat man endlich gesagt, daß sie dort gebohren wäre.

Hesiodus, und Homer zeigen es umständlich, da sie die Göttin Κυπρογένεια und Κυπρογενὴς, die zu Cypern gebohren, nennen, ein Beiname, der sich gar leicht mit demjenigen des Jupiters Κρηταγενὴς, der zu Kreta gebohren, vergleichen läßt, und eigentlich ein Denkmaal seiner Geburt auf der Insel Kreta anzeigt. Jene von Κύπρις und Cypria, deren sich die nämlichen Poeten und viele andere bedient haben, leiten sie von der ersten ab, und scheinen beinahe das nämliche Gewicht zu haben.

Im Macrobius liest man, daß die Statue der Venus in Cypern in Frauenskleidern, in einer männlichen Gestalt und mit einem Barte vorgestellt wird, was hier vermuthen läßt, daß sie beiderlei Geschlechtes war. Aber dies ist der einzige Autor, der eine Beschreibung von der Statue der cyprischen Venus macht. Diese ist dem Anscheine nach sehr weit von der anadyomenischen

Venus unterschieden, und man sieht hier in der zweiten Art diese Göttin unter zwei Geschlechtern vorzustellen, eine merkliche Gradazion der Ideen, um den Einfluß, den sie auf die Fortpflanzung hat, damit anzuzeigen, was wir nun bald in den Beispielen sehen werden, so wie es auch mit den Meinungen der Alten über das Element genau übereinstimmt, woraus sie entstanden seyn sollte. Die Cyprier verkauften vermuthlich den Fremden, die aus Andacht zu ihnen gekommen waren, kleine Statuen, und Abdrücke, von dem Originale, das sie verehrten; denn Athenius spricht von einer, die von einem Reisenden war gekauft worden, die sowohl ihm, als auch allen, die im Schiffe waren, aus blosser Gunstbezeugung ein Wunderwerk gewirkt hatte.

Was das Fach der Mythologie betrift, so muß man sich nicht auf die Kirchenskribenten verlassen, denn ihre Schilderungen dar-

über sind meistens unrichtig, und übertrieben, weil sie keine gründliche Kenntniß von den Alterthümern haben, und darum fehlt ihnen auch die gehörige kritische Beurtheilungskraft; oder weil sie von einer andern Religion, als die ihrige, zu reden haben, so lassen sie sich leicht von ihrem Eifer zu weit hinreißen. Aber ist denn auch einige Ursache vorhanden, woraus man behaupten könnte, daß Venus in Cypern gebohren wäre, und daß sie dort ihre Buhlerei trieb, und übten denn die Mädchen dieser Insel nach ihrem Beispiele dieses unkeusche und ausgelassene Geschäft, und ward ihnen denn das Geld, was sie sich dabei verdienten, zur Aussteuer aufbehalten, begieng man in diesen Festen und Geheimnissen, die man zu Ehren dieser Göttin feierte, so viele tausend Abscheulichkeiten, hat Pigmalion der König von Cypern, von seiner blinden Leidenschaft hingerissen, diese Statue verun-

unehrt, und war endlich die Venus weiter nichts als ein Weib, dessen sich Cyniras, ein anderer König von Cypern, zu seinen Eitelkeiten bediente, die, weil er in sie sterblich verliebt war, unter die Götter zählen ließ? Dies ist ungefähr, was Klemens von Alexandrien, Arnobius, Laktanzius, Firmikus, und ihre Anhänger, die eben so wenig als sie in dieser Sache unterrichtet waren, öffentlich zu behaupten kein Bedenken getragen haben. Auf diese Art wollte man ungerechter Weise solche Hirngespinnste zu Wahrheiten umschaffen, welche Fehler auch allzeit jene begehen, die entweder in der Sache zu wenig unterrichtet sind, darüber ernsthaft nachdenken zu können, oder nicht Muth genug haben, bis an die Quellen zu gehen. Wir wollen also die Alten zu Rathe ziehen, die die Erzählung ihres Landes besser kennen müssen, und hören, was sie uns von der Verehrung der Venus von Cypern sagen werden.

Es

Es scheint richtig zu seyn, daß Cinyrus eigentlich der Stifter dieser Verehrung ist, wenn nach einer Stelle des Apollodors, nach dem Scholiasten des Pindars, über die zweite Pythik, und nach einer Glosse des Gesychius über das Wort Κινυράδαι, das eigentlich der Name der Priesterinnen dieser Göttin ist, die Cinyrus, wie Hygin anmerkt, eingesetzt hat. Indessen ist der Ursprung doch immer dunkel, wobei sich also, wenn man nicht gerade zu Widersprüche sagen will, verschiedene Schwierigkeiten äußern können.

Nach dem Pausanias führte Agapenor eine Kolonie nach Paphos, uud ließ dort zu Ehren der Venus einen Tempel bauen, worin dieser Götterdienst, wie vorher bei den Cypriern in einem kleinen Dorfe Namens Golgi, gehalten wurde, die, wie Theokrit und Katull sagt, unter dem Schutze dieser Göttin stunden. Auf was für ei-

ne Art könnte man also diese Meinung mit dem Urtheile jener Schriftsteller vergleichen, die behaupten, daß es zu Paphos gewesen sey, wo Cinyrus die Verehrung der Venus eingeführt, wenn man nicht mit dem Strabo und Mela das alte und neue Paphos von einander unterscheiden wollte? Was würde man in der Folge über die Beschreibung des Makrobius von der Natur der cyprischen Venus sagen, die er mit dem Bilde der zu Paphos unter den Denkmälern unverletzt gebliebenen Göttin vergleicht? Entweder hat sich Makrobius geirret, oder die Statue ist nicht allzeit auf die nämliche Art vorgestellt worden; aber es sey, daß sie unter zweierlei Art des Geschlechts, oder nur als eine Grenzsäule gebildet worden ist, so kann man bei allem dem nicht begreifen, wie Pygmalion sie hätte verunehren können. Was nun übrigens dieser Götterdienst auch immer für einen Grund

ha=

haben mag, so ist es gewiß, daß er mit solchen Umständen verbunden ist, die eine große Empfindsamkeit verursacht haben muß, weil sie allein zu der Erdichtung ihrer Geburt in diesem Lande Anlaß gegeben haben, und da überdies noch dieser Venusdienst, wo er auch immer mag erfunden worden seyn, sogleich von der ganzen Insel angenommen worden ist.

Daß Paphos, eine ihrer vornehmsten Städte, besondere Beweise ihrer Andacht und Frömmigkeit abgelegt hat, sieht man aus den übriggebliebenen Denkmälern, und dann aus den Beweisen der Dichter und Geschichtschreiber. Plinius sagt, in ihrem Tempel sah man einen Altar, auf welchen es, ob er gleich unter freiem Himmel stand, niemals regnete. Apulejus führt vorzüglich die Stadt Paphos, als ein besonders Beispiel der Verehrung der Venus an. Die vollständigste Beschreibung aber, die wir

von

von der paphosischen Venus haben, findet man beim Tacitus. Nach dessen Meinung war der Tempel dieser Göttin in einem so grossen Ansehen bei den Fremden, daß der Kaiser Titus, um ihn zu sehen, eine besondere Reise unternahm. Es war verboten, den Altar mit dem Blute eines Opfers zu bespritzen; ein Feuer ward angezündet, das vielleicht, wie Virgil angiebt, nur dazu diente, um den Weihrauch anzuzünden, und dabei gebetet. Die Figur der Göttin war kögelförmig, und wie eine Grenzsäule hoch, etwas besonders, sagt er, wovon aber die Ursache unbekannt geblieben.

Man muß sich wundern, daß Tacitus nicht darauf verfallen, daß diese ungestaltete Form, ein sicherer Beweis einer sehr alten Verehrung gewesen, und in den spätern Zeiten von den Menschen, die damit verbundene Absicht, und folglich auch die Bildhauerkunst nicht verstanden worden; sie

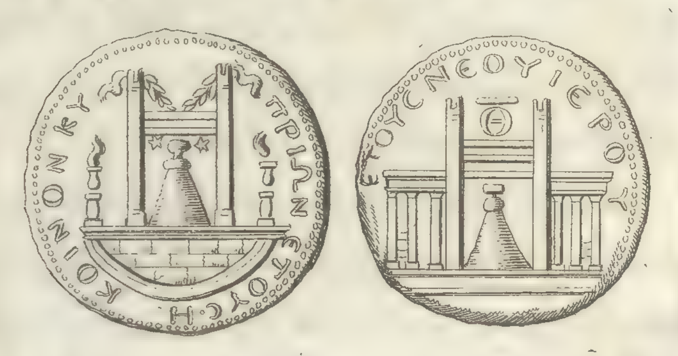
ha-

haben weiter kein Mittel gewußt, ihre Gottheiten anders, als durch ein angenommenes Zeichen abzubilden, das öfters aus einer einfachen Masse, von in ein Viereck gebrachten Steinen bestund, wie es die Araber und Amazonen zu thun pflegten. So waren die Juno zu Thespis und die Diana zu Ikar. Die Diane Patroa und der Jupiter Milichius zu Korinth weiter nichts als eine Art von Säulen. Der Jupiter Casius in Syrien war unter einem Felsen vorgestellt, so wie die Mutter der Götter zu Pessinunt. Bachus ward ebenfalls unter einer Säule verehrt. Amor und die Grazien wurden auch unter Steinen vorgestellt. Zu Sparta hatte Kastor und Pollux die Form zweier Stücke Holz, die nebeneinander in gleicher Linie lagen, und von zwei darüber liegenden Stücken befestigt waren; diese alte Figur zeigt noch in der Astronomie die Zwillinge des Zodiakus an. Die

Beschreibung, die Maximus von Tyr von der paphosischen Venus macht, ist mit jener des Tacitus ganz einstimmig. Es hat also keinen Anschein, daß diese Figur einen Nabel vorstellt, wie Tristanus angiebt, oder daß es einen Phallus, das Bild des Priapus, als ein Sinnbild der Fruchtbarkeit sey, wie der Abbe Brotier meint. Es würde sehr überflüßig seyn, in diesen plumpen Denkmälern Geheimnisse entdecken zu wollen, die im Grunde weiter nichts, als Produkte der Unwissenheit vorstellen.

Die Herausgeber der zu Herkulanum gefundenen Alterthümer haben ein Bild bekannt gemacht, das eine ins Runde fallende Pyramide, in der Mitte einer gewissen Art von Nischen, die aus Säulen zusammengesetzt waren, vorstellt. Auf dessen Gewölbe standen Kegeln und anders Geschirr, und das Uibrige dieses Bildes war mit Pflanzen, mit menschlichen, thierischen, und an-

dern Figuren geziert. Alle diese Gelehrsamkeit, die sie über die paphosische Venus verschwendet haben, beweist keineswegs, was sie behaupten wollen. Diese schöne Grenzsäule oder Pyramide, die auf einem Fußgestelle steht, kömmt keineswegs mit der Beschreibung des Tacitus überein, und sieht auch jenen Figuren, die auf den Medaillen von Paphos stehen, gar nicht ähnlich.



Der Aberglaube, der die Völker an diese Religionsübung fesselte, siegte zu sehr über die Einsicht und den Verstand, den sie sonst mit Nutzen hätten bilden können. Des Fortgangs der Künste ohnerachtet, ward diese lächerliche Figur noch lange Zeit beibe-

behalten, wenigstens auf den Medaillen, wie man deren noch von Vespasian, Titus, Trajanus sieht, die in Cypern geschlagen worden, und diese Pyramidenfigur haben. Sueton macht auch von der paphosischen Venus Meldung. Die Verehrung dieser Göttin erstreckt sich in weitentlegene Länder, so wie es die Medaillen von Chalcis und Arlia Capitolina beweisen.

Die gewöhnliche Inschrift ΠΑΦΙΗ CAPΔΙΑΝΩΝ, (die paphische Venus der Sarder) die auf verschiedenen Medaillen steht, beweist, daß sie auch in der Stadt Sarta aufgenommen worden. Im Pausanias sieht man, daß die Einwohner der Insel Paphos den Götzendienst von den Assyriern, als den erstern Verehrern der himmlischen Venus, annahmen, den sie zu den Phöniziern von Askalon brachten, und diese ihn wiederum unter die Einwohner von Cythera. Wir wollen uns hier nicht in eine Er-

klärung dieser Erzählung einlassen, weil sie dunkel scheint, folglich auch eben nicht zu richtig ist, und hier ist auch von der himmlischen Venus weiter keine Frage, denn das, was ihr eigentlich angeht, werden wir in der Folge dieses Werks sehen; aber dabei muß man sehr Obacht geben, die Ideen eben so wenig, als die verschiedenen Religionen miteinander zu vermengen. Wir haben also nur das zu untersuchen, was einigen Bezug auf die Griechen und Römer hat; verneinen aber keineswegs bei nothwendigen Gelegenheiten und Umständen, von den Meinungen anderer Völker, die sie von der Venus hatten, auch etwas zu sagen. Die nöthigen Hilfsmittel gehen uns ab, die uns die Zerimonien erklären könnten, die die Cyprier und Paphier an ihren Venusfesten beobachteten; Strabo sagt weiter nichts, als daß sie von einer großen Menge Menschen, die von allen Städten

her=

herbeiliefen, verehrt wurde, und daß dieser feierliche Zug aus der neuen Stadt nach dem alten Paphos hingieng. Der Anführer dieser Feste hieß, nach der Würde und Verwaltung seines Amtes 'Αγήτωρ, (der Verwalter der heiligen Sachen der Venus) und mußte aus den Abkömmlingen des Cinyrus, der sich nebst der königlichen Würde auch das Priesterthum zugeeignet hatte, gewählt werden. Darum glaubte auch Cato dem Ptolomäus so vortheilhafte Vorschläge zu thun, indem er ihm sagen ließ, daß ihn das römische Volk zum Priester der Venus machen würde, wenn er ihnen die Insel abtreten wollte.

Die übrigen Oerter der Insel Cypern, die wegen der Verehrung dieser Göttin berühmt sind, ist Idalium und Amathontes, woher sie eigentlich die Zunamen Idalia und Amathusia bekommen. Man sieht im Golgius auf einer Medaille einen Venus-

kopf, der die Inschrift ΙΔΑΛΕΩΝ, führt. Also nennt Horaz die Venus mit allem Grunde Diva potens Cypri (die mächtige Göttin von Cypern) die die Griechen mit einer Umschreibung angezeigt haben, als Κρατοῦσα Κύπρου, (du mächtige Beherrscherin von Cypern.) Sie war die vornehmste Schutzgöttin dieser Insel, das auch vielleicht der erste Ort Griechenlands ist, wo sie verehrt worden. Wir wollen also, um uns ächte Begriffe davon zu machen, den Gedanken untersuchen, der zuerst Anlaß dazu gegeben, ihren Ursprung aus dem Meere herzuleiten.

Die Meinung der ältesten Philosophen, und besonders des Thales war, das Wasser als den Ursprung aller Dinge anzunehmen, weil der Saamen, als die Quelle aller Thiere eine Feuchtigkeit ist, und die Pflanzen, wenn sie verdorren, an den nöthigen Säften einen Mangel leiden, daher läßt sich's auch muthmassen, daß die Feuch-

tig-

tigkeit der Grund des Wachsens und Lebens sey, und selbst das Feuer der Sonne und der Gestirne, folglich auch die ganze Welt durch die Ausdünstung des Wassers erhalten würde; eben dies ist auch die Ursache, die den Homer zu sagen bewogen, daß der Ozean der Ursprung und Grund aller Wesen sey. Er hat sich aber dabei, weil seine Einbildungskraft zu reich an andern Dingen war, nicht aufgehalten; und wenn man in seinen Versen bisweilen den Philosophen bemerkt, der von dem Systeme der Welt spricht, so sieht man doch gar bald den Poeten, der durch seine verführerische Erdichtungen Götter schaft, die ein sinnloser Pöbel als wahrhafte Gottheiten ansah, und anbetete. Die angenommene Meinung, vermöge welcher man das Wasser als den Grund aller Wesen zum voraus setzte, mit der Nothwendigkeit Götter zu erdichten verbunden, mußte den Poeten nothwendiger-

weise eine weitschichtige Materie darbieten. Es war also ganz natürlich, daß man einmal diese Idee damit ausdrücken wollte, daß man sie als die Mutter aller Wesen, und als eine vollkommene Schönheit vorstellte. Dies ist der eigentliche Ursprung der Gottheit der Venus. Die Poeten, sagt Plutarch, haben vorgegeben, als wenn die Venus aus dem Meere entstanden sey, und daß das Salz der Grund ihrer Entstehung wäre, damit sie unter dieser Allegorie ihre Meinung beschönigen konnten, die sie von der fortpflanzenden Kraft des Salzes hatten, und merkt dabei noch an, daß die Meergötter sehr fruchtbar, und an Kindern zahlreich waren. Unter den gehenden und fliegenden Thieren auf der Erde ist gar keines, das man in Absicht der Fruchtbarkeit mit jenen Thieren im Wasser vergleichen könnte; und um das, was er gesagt, zu bestättigen, führt er einen Vers aus dem

Em-

Empedokles an, der einen Bezug auf diese Materie hat.

Φῦλον ἄμεσον ἄγεσα πολυσπερέων καμασήνων.

Die Fabel von der Verwandlung der Venus in einen Fisch hat man vielleicht bei Gelegenheit, da die Riesen den Göttern den Krieg ankündigten, aus dieser Ursache erdichtet, weil das Meer besonders unter ihre Herrschaft gehörte. Herr Montfaucon hat verschiedene Stücke, die die Meervenus betreffen, nach der Meinung verschiedener Autoren stechen lassen, die man in seinem ersten Bande der erläuterten Alterthümer sehen kann. Daraus folgt, daß die Muschel mit unter die Attribute der Venus müsse gezählt werden.

Phurnutus und andere Schriftsteller lassen diese folgende angeführte Meinung über den Ursprung der Venus gelten; deswegen darf man sich nicht wundern, sie als die

Natur selbst, die alles ernährt, alle Wesen belebt, und in ihrem Schooße trägt, verehrt zu sehen:

Quæ quoniam rerum naturam sola gubernas:
Nec sine te quidquam dias in luminis oras
Exoritur; neque fit lætum, neque amabile
quicquam.

Lucret. lib. 1.

Man sehe hierüber den Homer, den Euripides, Aeschylus, den Verfasser der Hymnen über die Eigenschaften des Orpheus, und den Arthemidorus, so wird man finden, daß sie alle diesen Begrif davon angeben, der auch vortreflich durch den ähnlichen Beinamen Ζείδωρος (die Fruchtbarkeit hervorbringende Venus) ausgedrückt worden. Jene als παναγάθος, (die gütigste) χρυσῆ (die göldene) Βασίλισσα (Königin) παναίτια (die glänzende) und πάνθεια (die göttliche) die man in den Schrift-

stel-

stellern, und auf allen Denkmälern liest, drücken alle insgesammt ihre Güte, ihre Gewalt, ihr Alterthum, und uneingeschränktes Wesen aus. Besonders schickt sich bei so vielen Beziehungen, die sie auf dies und jenes hat, der Beiname Alma, den ihr Lukrez im Anfange seines Gedichts über die Natur giebt, ganz vortreflich für sie. Die erhabne Anrufung an diese Göttin kömmt mit dem nämlichen Gegenstande, den Ovid behandelt hat, vollkommen überein, und man kann nichts vortreflichers über die Venus lesen, als das, was er von ihr in s. Fast. lib. 4. v. 90. seq. sagt. Die Alten waren der Meinung, daß die Herrschaft der Venus von weit größerm Umfange wäre, als der übrigen Götter. Der Himmel gehörte dem Jupiter, das Meer dem Neptun, die Hölle dem Pluto, aber Venus regierte in allen drei Welten, denn sie war die Seele der ganzen Natur. Diese Allegorie

gorie mit der Liebe ist ohne allen Widerspruch wohl die allerschönste und sinnreichste, die jemals hat können erfunden werden. Indessen ist es zu bedauren, daß man in den verschiedenen Anwendungen, die man dabei machen kann, wie z. B. in der Fabel der Psyche, keine Verbindung findet, die den natürlichen Sinn mehr darstellt, den man dabei zu sehen wünschte. Was soll man von der wider die Psyche aufgebrachten Venus denken, weil die Schönheit dieser Sterblichen es so weit brachte, daß ihre Tempel und Altäre verlassen wurden?

Da nun einmal die Ideen der Alten, in Absicht des Einflusses, den die Venus auf die ganze Natur hat, auseinander gesetzt sind, so scheint es nothwendig zu seyn, die Unterabtheilungen zu beobachten, die sie in Absicht der Sorgfalt und Verwaltung der Gärten, der Fortpflanzung des menschli-

chen

chen Geschlechts und aller besonderer Theile, die sich darauf beziehen, gemacht haben. Plautus, der den Plinius zitirt, macht die Venus zur Beschützerin der Gärten, so auch Varro und Festus. Nach des Festus Meinung ist das Wort Venus auf eine figürliche Art zu verstehen, und soll so viel als Gartengewächse bedeuten, so wie das Wort Ceres gebraucht wird, um das Brod und Neptun um die Fische damit anzuzeigen. Die Inschrift, die zu Rom in einem Garten gefunden, und durch den Tomasius bekannt worden ist, würde allein nicht zureichend seyn, zu beweisen, daß Venus den Gärten vorgestanden. Ein Tempel, oder eine Kapelle, die man in einem besondern Garten aufgebauet fände, würde diese allgemeine Idee nicht aufheben, wenn sie auch nicht einmal von andern Denkmälern unterstützt wäre. Pausanias und Luzian erwähnen einer Gartenvenus, eines

der

der vollkommensten Werke des Alkamenes, die zu Athen selbst mit Bewunderung aufgenommen worden. Aber hievon hat weder der eine, noch der andere eine Beschreibung gemacht, und man weis nicht, aus welchen Kennzeichen man schließen soll, daß die im florentinischen Kabinete in einem Stein geschnittene und vorgestellte Person, eine Venus Hortensis seyn könne. Der Beiname καρποφόρος (die fruchtbringende) beim Sophokles, kömmt der Venus vollkommen zu. In der Folge werden wir sehen, warum ihr die Myrten, Rosen, Lilien und der Mohn geheiligt waren. Merkurius und Priapus hatten auch eine gewisse Aufsicht über die Gärten, und sind ihr in diesem Fache als Gehilfen an die Seite gesetzt worden.

Ginzius in seinem Werke über die Kalender hat jene einer Unwissenheit beschuldigt, die vermeint hatten, daß der Monat

April der Venus geheiligt sey, und von ihr seine Benennung bekommen hätte, weil nach seiner Meinung in diesem Monate gar kein Fest für sie angekündigt noch begangen, und ihr Name sowohl, als auch der andern Götter in den Hymnen der Salier nie gefeiert worden. Es scheint, sagt Makrobius, daß Varro diese Meinung angenommen, weil er behauptet, daß der Name Venus zu den Zeiten der römischen Könige weder im griechischen noch lateinischen bekannt war; folglich könne der April von ihr auch nicht den Namen haben; da aber die Natur während dem Winter wie in einer Erstarrung da liegt, und erst im Frühjahre der Himmel heiter, das Meer schifbar, und die Erde von neuem wieder belebt wird, und ihre mütterliche Schooß öfnet, so schien eine so schnelle Veränderung der Natur glaubbar zu machen, daß die eigentliche Worterklärung des Aprils von dem Worte

ape-

aperire herkäme. Es würde verwegen seyn, wenn man diese entscheidende Meinung, eines der gelehrtesten Römer, verwerfen wollte; indessen kann man zwar seine Worterklärung annehmen, ohne übrigens ganz seiner Meinung zu seyn. Wunderbar aber ist es, daß die alten Römer nichts sollten von der Venus gewußt haben, da man sie doch für den Ursprung des Aeneas hielt, und wovon auch der Zuname Αἰνείας, den man im Dionysius von Halikarnaß liest, herkömmt.

Der Lehrsatz ihrer Entstehung ist allzudeutlich im Cicero enthalten, als daß dieser Glaube nicht schon lange vor ihm sollte gemein gewesen seyn. Unsere Absicht aber ist hier mit kritischen Augen die von Varro für wahr angenommene Worterklärung zu untersuchen; es scheint, daß man ihm die Autorität eines Römers entgegensetzen kann, der gewiß nicht weniger Kennt-

niß

niß in der Religion seines Landes hatte, wie er. Ovid macht die Ehre, die man dieser Göttin in Absicht des Namens, den der April von ihr bekommen, hatte rauben wollen, von neuem geltend, was auch Gelegenheit dazu giebt, daß man das erste Urtheil des Makrobius annehmen kann, weil es noch überdies von zwei wichtigen Beweisen unterstützt wird, die eben so viel Gewicht haben, als jene des Ovids und Lukrez. Die Feste der Venus nahmen gleich den ersten Tag des Aprils ihren Anfang, weswegen man ihn den mensis Veneris nannte. Die jungen Mädchen machten auf drei aufeinanderfolgende Nächte Nachtwachen, sie theilten sich in drei Haufen, und in jeder dieser Versammlungen wurden verschiedene Chöre angeordnet. Die Zeit ward mit Tanzen und Hymnen zugebracht, die man zu Ehren dieser Göttin sang.

Was für eine Parthie man übrigens in dieser Absicht ergreifen mag, so muß man die Venus doch für die wirkende Kraft der Dinge ansehen, die aus der Erde entspringen. Auf eben diese Weise ward sie als die Ursache der Fruchtbarkeit der Menschen angesehen, und erhielt bei dieser Gelegenheit den Namen Γενέτειρα ,. Γενεθυλλίς , Γενέθλιος , oder Genitrix, (eine Gebährerin) weil man dafürhielt, daß sie eine von den Gottheiten sey, die den Vermählungen oder Hochzeiten beiwohnten, und die man mit der Juno verwechselt hat.

Ob man gleich das Wort Genitrix auf verschiedene Dinge aus Nebenursachen angewandt, so muß man's doch in keinem andern Sinne nehmen, als in dem, der auf das Wort Fruchtbarkeit einen Bezug hat. Einem jeden ist die Fabelgeschichte von der Liebe der Venus und des Anchises bekannt; diese Geschichte war bei den Rö-

mern

mern in einem solchen Ansehen, daß man diesen Umstand sogar auf Denkmünzen findet. Die Medaille des Cäsars, die auf der Umseite den Namen L. BVCA führt, stellt die Zusammenkunft zweier Verliebten am Fuße des Berges Ida vor.



Eine zweite von der Julia Domna, die zu Ilium geschlagen worden, und sehr merkwürdig ist, stellt beide unter ihren Namen vor.



Diese Fabel, die wir hier nicht zu erklären gedenken, wovon Homer ein so schönes Gemälde macht, hat ihr den Namen Genitrix wegen den Aeneas beigelegt, von dem die Römer aus Eitelkeit ihren Ursprung herleiteten. Einige haben ihr den Namen die römische gegeben. Julius Cäsar hatte eine besondere Hochachtung für sie, was auch die eigentliche Ursache ist, daß der Kopf der Venus so oft auf den Medaillen dieses Kaisers vorkömmt. Vor der Schlacht bei Pharsala widmete er ihr einen Tempel, den er von den Plünderungen seiner Feinde erbauen ließ: er setzte ihr zu Ehren Schauspiele und andere Feierlichkeiten ein, die, wie Dion erzählt, schon unter dem August waren begangen worden. Das vortrefliche Gebäude, das ihr Cäsar erbauen ließ, war in dem achten Viertel der Stadt; der Platz hieß Forum Cæsaris, der statt des Vorhofes diente, und besonders schön eingerichtet war.

Eine

Eine andere angenommene Meinung des Epithetons Genitrix ist diese; auf den Medaillen der Kaiserin war die Aufschrift: VENUS GENITRIX & VENERI GENITRICI, sehr üblich. Diese Aufschrift aber spielt eigentlich auf die Fruchtbarkeit der Kaiserin an, oder ist ein Ausdruck der Wünsche, die man darum machte, um die Fruchtbarkeit zu erflehen; dabei aber ist noch zu bemerken, daß die auf den Medaillen sich befindenden Figuren nicht allzeit das vorstellen, was die Inschrift anzeigt. Auf vielen ist ein Weib, die in der rechten Hand eine kleine Statue, in der linken einen Speer hält, und zu ihren Füssen ein Kind liegen hat, auf andern hält sie ein Siegeszeichen, und stützt sich auf einen Schild, auch findet man viele eine Erdkugel, oder einen Apfel in der Hand haben, und auf einen Speer sich stützen. Dies aber war blos eine Schmeichelei von

Seiten des Volks, wenn sie, wie oft geschah, die Kaiser oder Kaiserin unter der Gestalt der Gottheiten vorstellten, wovon wir viele Beispiele haben. In dem Kabinette des Großherzogs ist eine Statue, die Gori unter dem Namen Venus genitrix bekannt gemacht hat, die wir nur blos anführen, und damit genug gethan zu haben glauben.

Die Römer, die auf diese Art die Herrschaft der Göttin festgesetzt hatten, verbonden mit ihr den nämlichen Sinn der Griechen, sie gaben ihr das Attribut der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, und betrachteten sie so, wie jene Völker, als eine Gottheit, die für die Vermählungen sorgt. Dieses findet man auch im Homer, im Plutarch und andern Schriftstellern angeführt. Die Griechen wenden sich, um Kinder zu erbitten, mit ihren Gebeten zur Juno, Venus und den Grazien. Die Mädchen

chen und Wittwen in der Stadt Hermion opferten vor ihrer Vermählung der Venus. Persius spielt in einer seiner Satyren auf die Gewohnheit junger Weibspersonen an, die vorher, ehe sie sich verheiratheten, der Venus Puppen opferten, um dadurch ihre Gunst zu gewinnen. Einige Schriftsteller halten dafür, daß man der Venus, unter dieser Verbindung betrachtet, auch den Beinamen Libentina oder Lubentina gab. Tibull, indem er von den Qualen der Verdammten im Tartarus spricht, sagt: daß die Danaiden dort das verruchte Verbrechen büßten, das sie gegen die Göttin Venus begangen, indem sie die ehelige Treue verletzt, und ihre Männer umgebracht hätten. Wir glauben, daß man nirgends besser als hier die Zunamen Νύμφη, (die Braut) Migonitis, und Melænis, brauchen könnte, die ihr Pausanias gegeben hat. Der erste hat keine Erklärung nöthig;

was den zweiten betrift, so gab man vor, daß der Insel Krana in Lakonien gegenüber am Ufer eines Flußes ein Tempel lag, den Paris nach der Entführung der Helena hatte erbauen lassen, um dadurch die Empfindung der Freude und der Erkenntlichkeit zu verewigen, daher soll er auch der Venus diesen Beinamen Migonitis und die Gegend Migonion genannt haben, ein Wort, das eigentlich die artige Liebesgeschichte ausdrücken soll, die sich da soll zugetragen haben. Was dies betrift, so muß man sich sowohl in diesem, als auch in Absicht des Epithetons Melænis, an den Pausanias halten, der sagt, daß es der Venus darum wäre gegeben worden, weil die Menschen besonders die Nacht zu ihren Liebesgeheimnissen wählen, wohingegen die Thiere sich nur beim Tage zu ihren Weibchen begeben. Gewiß ist es einmal, daß die Göttin eine kleine Kapelle in Arkadien, und eine andere in

Borazien hatte, wo sie unter diesem Namen verehrt wurde. Die melänische Venus, oder die schwarze hatte auch einen Tempel in der Vorstadt zu Korinth; eben diese erschien der verbulten Lais im Traume, um ihr die Ankunft reicher Liebhaber zu verkündigen. Uiber dieses macht Bayle eine sehr drollichte Anmerkung, und sagt: wenn der Grund des Zunamens Melænis richtig wäre, so könnte man nicht begreifen, warum die Venus, so schwarz sie auch war, der jungen Lais hätte im Traume erscheinen sollen, die doch so beschaffen war, daß sie sich eben nicht viel draus machte, ob so was bei Tage oder bei der Nacht geschah.

So sehr wir auch wünschten die Zunamen der Venus auf einer vortheilhaften Seite vorzustellen, und zu erklären, muß man bei allem dem doch gestehen, daß die Alten unter diese Verehrung manche Galanterien gemischt haben. Der Begrif, den sie

sich von dieser Göttin machten, mußte sie natürlicherweise dahin verleiten; und es war eine Folge von der Verfeinerung ihrer Sitten. Nach der Meinung des Tibulls foderte sie Bescheidenheit von Seiten der Liebhaber; und Ovid versichert, daß sie will, daß ihre Opfer mit dem Schleier des Geheimnisses bedeckt werden sollen. Daher glauben wir, daß diese Epitheta Μυχαία, (die verborgene, geheime) und jenes Ψιθυρος, (die in die Ohren lispelnde Venus) das man ihr in Griechenland gab, mit diesen Begriffen vortreflich übereinstimmen. Indessen bleibt uns unbewußt, ob ihr der Tempel in Arkadien aus gleicher Ursache ist erbauet worden, wo man sie unter dem Namen Μηχανῖτις, (die heimlich listanwendende Venus) verehrte. Pausanias, der diese Begebenheit aufgezeichnet, macht eine Beschreibung von ihrer Statue, die von Holz, ausgenommen der Mund, die Hän-

de

de und die Füße, war. Ferner lehrt er uns, daß dies ein Werk von Damophon sey, erklärt aber nicht, daß Epitheton der Göttin, die soviel als Machinistin, Erfindungsreiche bedeutet, das wir hier durch dieses Wort Δολόπλοκος, (die listige und fallstricklegende Venus) dessen sich Sapho bedient, und den durch die Verse Ovids

Mille per hanc artes notæ, ſtudioque placendi,
Quæ latuere prius, multa reperta ferunt.
Faſt. IV.

erklären wollen, die auch beweisen, wie sehr die Begierde zu gefallen, fleißig und erfinderisch macht.

Das Wort ἑταίρα, (die Freundin) ist ebenfalls ein Benennungswort der Venus gewesen, was wir wegen der weitläuftigen Erklärung des Athenäus hersetzen. Sie ist aus dem Apollodor gezogen, der sagt: die

Göt-

Göttin wurde darum so genannt, weil sie die Freunde und Freundinnen zusammenrufte, Freundschaft stiftete, und ihre Vereinigung befestigte. Es ist gewiß, fährt Athenäus fort, daß die ehrlichen Weiber, und selbst die jungen Mädchen jene Personen, mit denen sie eine sehr genaue Verbindung gehabt hatten, ἑταίρας nannten. Zum Beweise führt er aus der Sapho zwei Beispiele an, und sagt: daß man der Venus Ἑταίρα in Griechenland viele Tempel erbaut hatte. Würde man aber wohl daraus beweisen können, daß sie eben sowohl eine Beschützerin der Freundschaft als der Liebe war?

Da die Alten auch der Juno die Aufsicht über die Vermählung zugeignet, und ihr deswegen viele Beinamen, die ein Beweis davon waren, gegeben hatten, so muß man sich gar nicht wundern, daß sie unter so vielen Beziehungen auf dies und jenes, die

Ve-

Venus mit dieser Göttin verwechselt haben; allein man wird die Aehnlichkeit oder Analogie ihrer Begriffe leicht wahrnehmen, wenn man bedenkt, daß Juno nach ihrer Meinung die Luft bedeute, und Venus nichts anders als der Ursprung aller Wesen war. Nichtsdestoweniger ist Pausanias der einzige Autor, der uns von diesen beiden vereinten Namen ein Beispiel angiebt; denn er spricht von einer sehr alten Statue, welche die Einwohner von Lakonien die Venusjuno hießen, hält sich aber nicht lange dabei auf.

Venus ist auch von den Alten unter die Höllengötter gesetzt worden, weil sie ohne Zweifel dieser Gottheit das zuschreiben, was die Geburt und den Tod der Menschen betraf. Das nämliche giebt Plutarch in dem Leben des Numa zu verstehen, und noch besser in seinen römischen Questionen, wo er bemerkt, daß man zu Delphis eine

Sta-

Statue der Venus 'Επιτυμβια, (für die Verstorbenen sorgende) sehe, welcher man Todtenopfer brachte. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß die Göttin der Lateiner Libitina, keine andere, als eben die Venus war.

Alle diese Ideen, die aus der ersten hergeleitet, und gleich anfangs vorgetragen worden, führen uns allmälig zu jener, die beweist, daß Venus die Göttin der Wollust, die Königin der Grazien, die Mutter der Liebe ist, die beiden Geschlechtern wechselseitige Begierden einflößt, indem sie in ihnen den süßen und bisweilen den heftigen Trieb der Vereinigung hervorbringt. Mit einem Worte, sie ist diese Beherrscherin, deren Rache bisweilen für jene gefährliche Folgen gehabt, die ihre Gesetze verachtet, oder sich ihrer Herrschaft haben entziehen wollen, und vielleicht hat auch dies zu einer Distinkzion der Venus Anlaß gegeben,

ben, nämlich zwischen einer keuschen, und unzüchtigen, der man die ausschweifenden und schädlichen Folgen der Ausgelassenheit zuschrieb. Aber man muß dabei nicht glauben, daß man ihr deswegen den Beinamen Πόρνη gegeben, oder eine Buhlerin daraus gemacht, so wie einige neuere Kommentatores angegeben haben, die diese lächerliche Meinung aus dem Laktanz geschöpft hatten. Wahr ist es, daß Athenäus nach der Meinung des Pamphilus versichert, daß man zu Abyda der Venus einen Tempel unter dem Namen Πόρνη erbaut hatte, weil eine Hure die Stadt, vor der Einnahme der Feinde, mit der sie bedroht war, allein befreit hatte; aber dies geschah nur, um das Andenken des Vortheils, den eine einzige Person dem Staate geleistet, dadurch zu verewigen; man kann also nicht behaupten, daß man dieses Epithcton einer Göttin gegeben, um damit das unerlaub-

laubte Liebesgeschäft, das sie sollte eingesetzt haben, anzuzeigen.

Die nämliche Bewandniß hat es auch mit dem Epitheton 'Ανόσια (eine Entehrung) und 'Ανδροφόνος (einen Todtschlag) diese beweisen aber gar nicht, daß Venus ruchlos, oder eine Mörderin gewesen wäre, sie wurden ihr nur wegen besondern Umständen gegeben. Die Lais, diese berühmte te Buhlerin, deren Reize Griechenland an sich gezogen, verliebte sich in einen jungen Thessalier, Namens Hippolochus, und folgte ihm bis nach Thessalien. Die Weiber dieses Landes wurden wegen ihrer großen Schönheit so eifersüchtig, daß sie suchten, sie mit Gewalt in den Tempel der Venus zu bringen, und alsdenn daselbst mit Steinen todschlugen. Die Thessalier, den Plutarch Hippolochus nennt, heißt beim Athenäus Pausanias. Beide kommen darinn überein, daß der Tempel der Venus, in

dem

dem die Lais todtgeschlagen wurde, diesen Zunamen zum Andenken dieser Missethat bekam: und dies ist eben nach dem Plutarch der Todschlagstempel der Venus 'Αφροδ της 'Ανδροφόνȣ, (die aus dem Meerschaume entstandene, und gegen den Todschlag schützende Venus) und nach der Meinung des Athenäus der entheiligte Tempel der Venus, 'Ανοσίης 'Αφροδίτης, (der durch eine Schandthat entehrte Tempel.) Es giebt noch einige andere Meinungen über die Todesart der Lais, aber hier ist es nicht nöthig, sie zu untersuchen, und wir haben dies Exempel nur blos darum angeführt, um einen Vergleich zwischen dem Worte Πόρνη anzustellen, und zu zeigen, daß es nicht eine eigentliche Benennung der Göttin, sondern blos eine Anzeige eines Vorfalls ist, der nur eine entfernte Beziehung auf sie hat.

Man mag sich darunter eine Ausgelassenheit vorstellen, wie man immer will, so

wird man sich bei allem dem niemals vorstellen können, daß jemals eine Schändung durch die Religion wäre geheiligt worden, und bei einem gesitteten Volke wäre im Gebrauche gewesen, oder daß die Väter und Ehemänner jemals in solche entehrende Handlung gewilligt, oder wohl gar durch die Autorität einer Gottheit, die ihr Wohlgefallen daran habe, gerechtfertigt hätten, wie zwar Herodot, Strabo, Justin und spätere Schriftsteller diese ungereimte Grundsätze geltend zu machen suchen. Die einzige Fabel der Propötiden auf der Insel Cypern, die durch Zorn der Venus sich diesem Laster Preis gaben, würde allein hinreichend seyn, sie so vielen ohne Grund gewagten Beweis n entgegenzusetzen. Aber wie hat eine solche Erzählung einigen Glauben finden können? Vermuthlich hat sie ein leichtgläubiger Geschichtschreiber, der durch falsche Erzählungen hintergangen worden,

den, gleich als Wahrheiten herausgegeben; ein zweiter hat sie aufs Wort des ersten wiederholt; ein dritter, der sie angenehm fand, weiter kein Bedenken getragen, sie zu verschönern; und so ward endlich das Zeugniß so vieler in Eins zusammengetragen, zur Autorität neuer Kompillatoren, von denen der eine Theil die Ursachen nicht sowohl zu erwägen wußte, als nur auf die Stimme des Beifalls zu zählen; wovon wiederum ein anderer, dem an der Wahrscheinlichkeit solcher Abscheulichkeiten gelegen war, aus einer boshaften Gefälligkeit diese Schimäre zusammendichtete, um das Verdienst zu haben, dagegen zu streiten.

Man hat der Venus das Epitheton Physica gegeben, das eigentlich ihre Wirkung und Macht über beide Geschlechter, und die wechselseitigen Begierden, die sie in ihnen hervorbringt, auf eine viel ehrbarere Weise ausdrückt, deswegen hat man sie

auch die Mutter der Liebe und des Kupido genannt, und sie mit einem Knaben, der stets an ihrer Seite war, vorgestellt. Zu ihrem Gefolge waren Grazien, die alles reizend machen, und zur mehreren Verschönerung derselben Nymphen, die die Wollust jener Oerter vorstellen, die sie bewohnen, und der gefällige Gott Merkur, dessen süsse Beredsamkeit alle Herzen bemeistert. Ein vortrefliches Gefolge, das Horaz im 1. Carm. xxx. Od. beschrieben hat. Bachus war ebenfalls der Venus beigesellt; und es war auch billig, daß die Göttin, der Freude und des Scherzes von einem Gott begleitet wurde, der diese Vergnügungen stets bei sich führt. Um nun aber mit dieser sinnreichen Erdichtung zu Ende zu kommen, so fragt sich's, ob wohl noch was schöners außer dem reizenden Gürtel der Venus giebt, den Homer als ein auf mancherlei Art gekünsteltes Gewebe

webe beschreibt, der alle Reize bedeckte? Winkelmann hat über den Gürtel der Venus eine sehr wichtige Entdeckung gemacht, die hier angeführt zu werden verdient. Die völlig gekleidete Venus, sagt er, ist im Marmor allezeit mit zween Gürteln vorgestellt, von welchen der andere unter dem Unterleibe liegt, so wie denselben die Venus mit einem Portraitkopfe neben dem Mars im Kampidoglio, uud die schöne bekleidete Venus hat, welche ehemals in dem Pallaste Spada stand. Dieser untere Gürtel ist nur dieser Göttin eigen, und derjenige, welcher bei den Dichtern insbesondere der Gürtel der Venus heißt: dieses ist noch von Niemand bemerkt worden. Juno hat sich denselben aus, da sie den Jupiter eine heftige Begierde gegen sich erwecken wollte, und sie legte denselben, wie Homer sagt, in ihren Schooß, das ist, um und unter den Unterleib, wo dieser Gürtel an besagten

Figuren liegt. Die Syrier gaben vermuthlich auch daher den Statuen der Juno diesen Gürtel. Gori glaubt, daß zwo von den 3 Grazien an einer Begräbnißurne diesen Gürtel in der Hand halten, welches nicht zu beweisen ist.

Welche Göttin, oder welche Sterbliche hätte ihr ungestraft den Preis der Schönheit streitig machen wollen? Der Apfel, den ihr Paris als der Schönsten aller Schönen gab, verewigt ihren Sieg, den sie über die Juno und die Pallas behauptete. Selbst den Siegesgott wußte sie zu überwinden, und der ganze Olymp war Zeuge von der Liebesgeschichte des Mars, und der Schande des Vulkans. Es ist hier nicht unsere Absicht, den darunter verborgenen Sinn und die Folge dieser Allegorie zu erklären, die, wie Luzian und Plutarch meinen, einen Bezug auf die Astrologie haben soll; sondern wir wollen uns bei dem Ti-

tel,

tel, den Venus bekam, und bei den Attributen, die ihr in der Folge beigemessen wurden, einige Augenblicke aufhalten. Homer, Lukrez, Ovid, Nonnus, und Stazius, habe den Triumph der Göttin über den Kriegsgott verewigt. Zwei Denkmünzen in dem voluminösen Werke des Montfaucon, zwei von Gori bekannt gemachte Statuen, drei geschnittene Steine vom nämlichen Autor erklärt, zwei im Herkulanum gefundene Gemälde, und noch viele andere Denkmäler des Alterthums stellen uns diesen Gegenstand vor Augen. Pausanias spricht von einer Kapelle der Venus, die ohne Zweifel nur wegen der genauen Verwandschaft mit dem Mars den Beinamen 'Αρεία (die Martische) bekommen. Es ist dabei sehr wahrscheinlich, daß sie sich theils durch den Sieg über die Juno und Pallas, theils aber auch wegen ihrer Gewalt über den Kriegsgott den Namen Victrix erworben hat; daher

sagt auch Sophokles: daß die Gewalt der Venus sehr groß war, und zu allen Zeiten siegte. Eine Aufschrift, die man zu Rom unter einer Statue dieser Göttin gefunden, drückt den Grad ihres Vorzuges, den sie vor allen andern Göttern voraus hatte, vortreflich aus:

Sol calet igne meo, flagrat Neptunus in undis,
Pensa dedi Alcidæ, Bacchum servire coegi,
Quamvis liber erat, feci servire Tonantem,
Quamvis liber erat, Martem sine marte subegi.
Gruter, pag. 60.

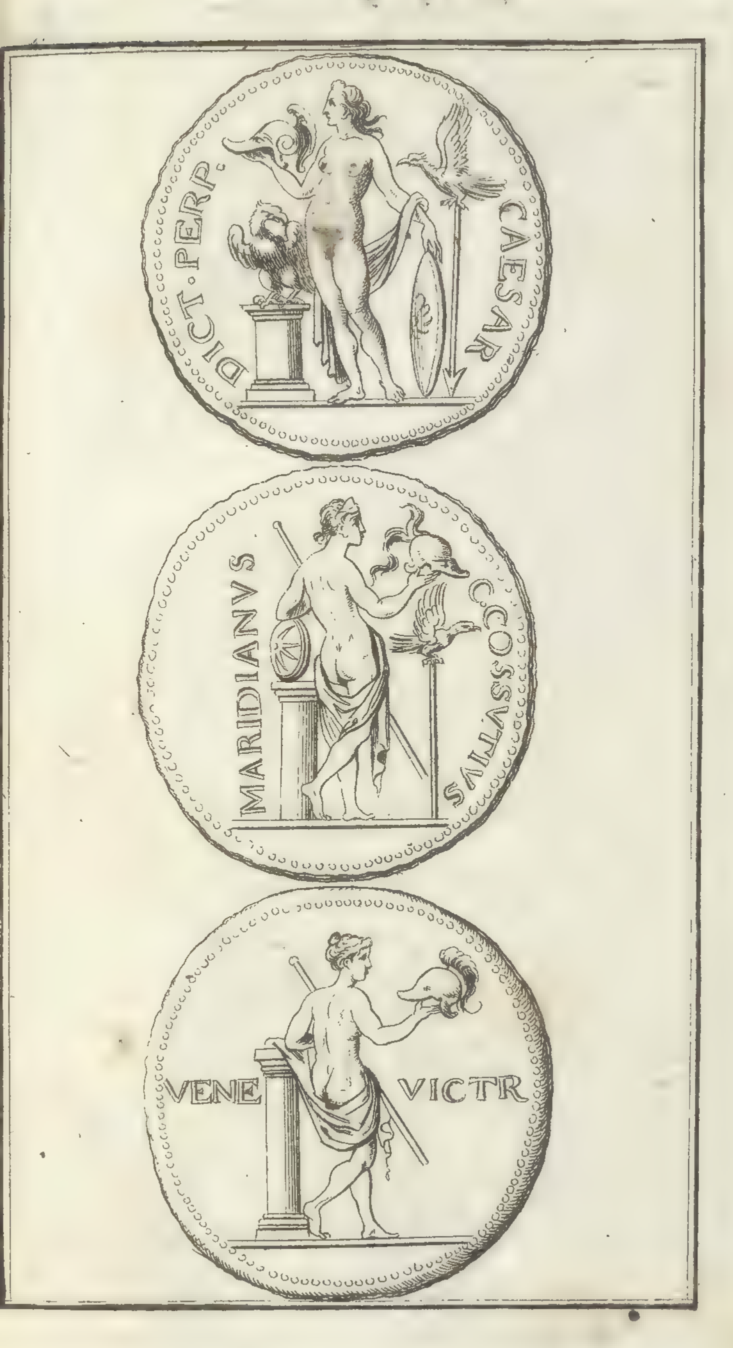
Die Denkmäler stellen sie uns meistens nackend, oder doch fast nackend auf einer halben Säule gestützt vor, wo sie mit der einen Hand einen Helm, mit der andern einen Speer hält, und neben sich ein Schild hat. Auf einer Medaille des Julius Cäsars scheint sie nackend zu seyn, und in der rechten Hand ein Siegesbild zu halten, mit

der linken stützt sie einen Speer oder Schild auf einen Globum. Sonst hält sie auch in der rechten Hand einen Helm, und mit der linken scheint sie ihren Schleier wegzunehmen, neben ihr ruht ein Adler auf einer halben Säule, auf der andern Seite steht eine Legionsfahne in die Erde gesteckt. Bisweilen sieht man sie auf dem Vordertheile eines Schiffes sitzen. Alle diese Stellungen, die man auf den römischeu Medaillen findet, können nach den verschiedenen Statuen der Göttin kopirt seyn, welche die Römer als ihre Mutter betrachteten. Ganz Rom war davon voll. Eine Straße, die im siebenten Viertel der Stadt lag, und via lata hieß, hatte sogar von einer dieser Statuen den Namen: vicus statuæ Veneris, bekommen. Auf vielen Medaillen der Kaiserinnen findet man die Aufschrift Venus Victrix, als auch auf denen einiger Kaiser Jupiter Victor, die eigentlich vielmehr aus

den auf die Kaiser und Kaiserinnen sich beziehenden Ursachen, als wegen einem Bezuge auf die Gottheit, darauf gesetzt worden sind, wie wir auch schon angemerkt haben. Den nämlichen Titel findet man auch auf Inskripzionen. Plutarch giebt an, daß Pompejus zu Ehren der siegenden Venus eine Kapelle weihen ließ. Die Römer erbauten ihr einen Tempel, auf dessen Zueignung zwanzig Elephanten auf dem Turnierplatze kämpften: mit einem Worte man gab ihr die Benennung in einem griechischen Epigramma: ΚΥΠΡΙ ΤΡΟΠΑΙΟΦΟΡΕ, (die siegende Venus.) Nach den hier in Kupfer gestochenen Medaillen kann man ungefähr urtheilen, auf was für Art sie die Römer vorstellten.

Es sey nun, daß die Idee vom Siege jene vom Streite aufhebt, und folglich auch diese von den Waffen; oder daß man voraussetzt, daß die Göttin sie dem Mars

weg-


DICT·PERP· CAESAR
MARIDIANVS C·COSSVTIVS
VENE VICTR


VENERI VICTRICI
VENERI VICTRICI
VENERI VICTRICI
S C


VENUS VICTRIX

weggenommen, weil die Autoren öfters von einer bewafneten Venus reden, die keineswegs von der siegenden unterschieden seyn solle; waren ihre Reize nicht zureichend genug, um zu siegen. Welchen Vortheil sollte sie wohl von den Waffen gehabt haben? Mosus, Lukrez geben ihr Pfeile. Nach dem Silius Italicus machte sie sich's zur Ehre, sie den Liebesgöttern zu geben. Ihre Waffen waren in der That jenen ihres Sohnes sehr ähnlich. Ein Stein, der im Beger gestochen ist, stellt sie vor, als sie alle Mühe anwendet, sie ihm wegzunehmen, oder sie ihm erst nach vieler vergebenen Mühe läßt.



Sie hatte gelernt den Köcher zu tragen, und mit Bogen und Pfeile umzugehen, daher bittet sie auch die Medea im Euripides, sie niemals gegen sie abzuschießen. Hier muß man nothwendig die Allegorie wahrnehmen; denn der Köcher, der Bogen und die Pfeile sind weiter nichts als Sinnbilder der Gewalt der Schönheit, der Reize der Zunge, und tausend andere verführerische Mittel, die das schöne Geschlecht zu seinem Vortheile anwendet. Die Waffen der Venus, so gut und treffend sie auch waren,

konn-

konnten doch nicht als Kriegswaffen, oder in Feldschlachten Menschenblut zu vergießen, angesehen werden. Indessen aber scheint es doch, daß die Einwohner der Insel von Cypern, diese Idee gehabt haben, weil sie ihr, wie Hesichius sagt, ein Epitheton gegeben, das nur einer Gottheit des Krieges allein zukömmt. Es ist leicht möglich, daß sie gewisse Völker, wie zum Beispiele die Lazedemonier, durchaus bewafnet haben. Diese Nazion gab den Göttern und Göttinnen, die sie verehrte, Lanzen, um damit anzuzeigen, sagt Plutarch: daß sie weiter keine Gottheit verehrten, als nur jene, die dem Kriege vorstunden. In der Anthologie im 4. B. 12. Kap. liest man auf der Statue der bewafneten Venus zu Lazedämon verschiedene Epigrammen, darinnen auch gesagt wird, daß dieser Anzug der Gebietherin des Mars, und einer Lazedemonerin vortreflich schön stünde. Lak-

tanz erzählt eine Anekdote, die nach seiner Meinung zur Vorstellung der bewafneten Venus Anlaß gegeben. Wunderbar aber ist es, daß sie Pausanias nicht gekannt hat, und bei Gelegenheit der kleinen Kapelle, die auf einem Berge in Lakonien gebaut war, worin man ebenfalls eine bewafnete Venus fand, gar nichts sagt. Diese Kapelle, oder dieser kleine Tempel, sagt er, schiene ihm der merkwürdigste unter allen denen zu seyn, die er gesehen hatte. Es war noch eine zweite über diese gebaut, wo die Statue der Venus Μοϱφὼ (Morpho) stand, wovon er zwar die Beschreibung gegeben, aber die Erklärung ihres Zunamens weggelassen. Aus jener, die man beim Meursius findet, über deren Beinamen er zween lange Artikel hingesetzt, folgt eben kein Resultat.

Pausanias spricht ferner von zwei andern Statuen der Venus, von der einen zu Cy-

thera, von der zweiten zu Korinth. Man liest auch im Dion, daß Julius Cäsar im Ringe eine in Stein geschnittene bewafnete Venus am Finger trug. Die Herausgeber der Alterthümer des Herkulans haben ein Gemälde bekannt gemacht, das eine junge Frau in einem langen Kleide vorstellte: sie hat blonde Haare, goldene Armbänder, und ist mit einem Bogen und einem Pfeile bewafnet; nachdem sie dabei angemerkt haben, daß dieser Anzug der Diane, oder einer ihrer Nymphen, oder auch der Attelante zukommen könne, so erinnern sie sich des Epigrams aus der Anthologie, das wir schon angeführt haben, und die bewafnete Venus angeht. Wir wollen über diese Figur kein gewagtes Urtheil fällen, aber dennoch glauben wir, daß sie für eine bewafnete Venus zu wenig karakterisirt ist: denn die Maler der Alten hatten eben sowohl die Freiheit Bil-

der nach ihrem Dünkel zu verfertigen, wie die unsrigen.

Die Wirkungen der Liebe, sie mochten nun gut oder schlimm ausfallen, wurden der Venus zugeschrieben. Einige Ausleger haben geglaubt, daß der Zuname Οὐρανία, oder Cœlestis, und Πάνδημος oder Popularis, dieser Göttin beziehungsweise auf die Eigenschaft der Liebe, die sie einflößte, sey gegeben worden. Dies geht eben wieder auf die Eintheilungen des Plato hinaus. Pausanias sagt, daß man zu Theben drei uralte Statuen der Venus sähe; die erste Οὐρανία, die eigentlich die reine Liebe ohne unreine Leidenschaft einflöße; die zweite Πάνδημος, die das sinnliche Vergnügen erweckt; die dritte Ἀποστροφία, die die schändliche Liebe zu vereiteln sucht.

Die Göttin, die man in Syrien und fast im ganzen Orient anbetete, ward in Europa unter dem Namen Venus Urania,

ver=

verehrt. Die Araber nannten sie Alilat oder Alitta, die Assyrier Mylitta, die Perser Mitra, die Phönizier Astarté, die Askalonier Dèrceto oder Atergatis, die Chaldäer D'elephat, die Babylonier Salambo, die Sarazenen Cabar. Auch bekam sie im Orient Namen von dem Orte, wo sie verehrt wurde: denn der Name Byblia kömmt von der Stadt Byblos, wo man sie auf eine besondere Art verehrte, und eben da wurden die Feste des Adonis gefeiert. Sie hatte auch einen Tempel auf dem Berge Liban, in welchem sie, wie einige glauben, unter dem Namen Architis angerufen wurde. Makrobius macht eine Beschreibung davon, die man vielleicht in keinem Autor finden wird. Bochart verwechselt sie mit jener, die man Aphacitis nennt.

Werden diese Namen genau betrachtet, und die Begriffe, die damit verbunden wurden, verglichen, so findet man, daß alle

diese Gottheiten, die sonst so verschieden zu seyn scheinen, nichts anders als die Venus Cœlestis oder die Urania der Griechen sind, die vermuthlich die Kenntniß davon von den Phöniziern bekamen, deren Handelschaft sie bewog, ihre Häfen zu besuchen. Von der Syrischen Venus gab man vor, daß sie zweierlei Geschlechtes sey. Die Zeremonien sie zu verehren geschahen auf verschiedene Weise, und wenn man diese begehen wollte, so bediente man sich nach den Umständen, entweder Manns - oder Frauenskleider, woher vermuthlich der Unterschied von Lunus und Luna kömmt. Man liest auch in einem alten Poeten: pollentemque Deum Venerem, und Aristophanes bedient sich vielleicht deswegen des Neutri in dem Worte Ἀφρόδιτον und Hesychius des Masculini Ἀφρόδιτος. Daher haben auch vermuthlich die Einwohner der Insel Cypern die Venus mit einem Barte in Weibsklei-

dern vorgestellt. Und dies kömmt auch sehr gut mit einer Stelle des Varro, über die Ursache der Entstehung der Dinge überein, die eigentlich, wie er sagt, das Wasser und Feuer seyn soll, das eine (nämlich das Feuer) der Mann, und (das Wasser) das Weib.

Die untersuchung der verschiedenen Gottheiten des Orients, und dann ihre Verbindung mit der Venus Urania der Griechen, würden eine sehr weitläuftige Erörterung erfodern, die aber mit unserm Gegenstande in keiner Verbindung stehen; indessen könnte man sehr viele Aufklärungen im Luzian finden, der von der Göttin der Syrier spricht, und unter dem Haufen neuer Kritiker, die davon geschrieben, und einander kompillirt haben, wären Selden, Bochart und Voßius, die vor allen den übrigen den Vorzug verdienen, am besten zu gebrauchen. Noch müssen wir anmerken, daß man auf

den Medaillen des Beryte eine Figur sieht, die sowohl in Absicht ihrer Gestalt, als ihrer Eigenschaften sehr seltsam ist, und die Antiquaren übereingekommen sind, ihr den Namen Astarte zu geben.



Was die Begriffe der Griechen über die Venus Cœlestis betrift, so scheint es, daß sie ihr diesen Namen gegeben, entweder weil sie glaubten, daß sie ihren Ursprung vom Cœlus hatte, oder daß sie die Vorsteherin der keuschen Liebe wäre, oder weil sie sie gar für den Mond hielten.

Wir haben schon nach der Meinung des Pausanias angemerkt, daß die Phönizier

die

die Verehrung dieser Göttin nach Griechenland gebracht hatten, und daß die Einwohner hernach sie in ihrer Sprache Venus Urania nannten; da sie einmal ihren Namen änderten, so werden sie auch dabei nicht ermangelt haben, Dinge wegzulassen, oder hinzuzusetzen, und die Bedeutungen nach ihrer Willkühr anzugeben: und dies sind eben dergleichen Verwicklungen, die hauptsächlich eine so große Verwirrung verursachen, die man in der Mythologie antrift.

Die Verehrung der Venus Cœlestis war in Theben und Bäozien eingeführt; auch ward diese Göttin in Egira besonders sehr verehrt, wo keiner Mannsperson erlaubt war in ihren Tempel zu gehen: zu Cythera war noch ein anderer Tempel der Venus Urania, den man für den allerältesten und berühmtesten ausgab, die jemals der Venus in Griechenland waren erbaut worden;

den; worin ihre Statue bewafnet vorgestellt wurde. Zu Elida war auch eine bewundernswürdige Statue der Venus Cœlestis von Gold und Elfenbein, die Phidias gemacht hatte. Diese Statue stellt die Göttin mit dem einen Fuß auf einer Schildkröte vor, ein sehr merkwürdiges Sinnbild, wovon Pausanias die Ursache nicht anzugeben wußte, das aber nach der Meinung Plutarchs einen Bezug auf ein stilles und eingezoges Leben haben soll, und nur dem andern Geschlechte zukömmt. Aber diese Schildkröte konnte nie als ein wesentliches Attribut der Venus Cœlestis angesehen werden, weil wir schon gesehen haben, daß die Venus bewafnet war. Es ist also nicht gewiß, daß die Schildkröte darauf einen Bezug hatte. ja es ist um so viel möglicher, daß die Venus, wenn man sie unter dem Namen Cœlestis betrachtet, kein unterscheidendes Attribut hatte, und die bloße

Uiber-

Übereinstimmung in diesem Falle es allein bewirkte, daß diese Gottheit auf diese Art vorgestellt worden ist. Es giebt Gottheiten, deren Zuname auch ihre Attribute bestimmt: als Jupiter Fulgerator, ist mit einem Blitze, Jupiter Ammon, mit Widderhörner, Diane von Ephesus, mit vielen Brüsten, oder Stütze, worauf ihre Arme ruhen, oder mit vielen Sinnbildern, womit ihre Kleider behangen waren, karakterisirt worden, hingegen auch viele, die mit ihren wesentlichen Attributen vorgestellt wurden, und der Zuname, den man ihnen gab, mit dem Attribute wenig ähnliches hatte.

Diese Bemerkung kann auf die Venus Cœlestis, die mit einem Fuße auf der Schildkröte steht, angewendet werden. Es würde folglich nicht gegründet seyn, eine weibliche Statue, weil sie am Obertheile des Leibes nackend, am Unterleibe aber gegürtet war, für eine Venus Cœlestis anzunehmen,

men, so wie sie im Kabinette des Großherzogs zu sehen ist. Ob nun gleich diese Statue ehmals als eine Venus Cœlestis kann verehrt worden seyn, so ist dennoch kein besonders Kennzeichen da, woraus man schließen könnte, daß es wirklich eine solche sey. Auf drei Medaillen, wovon die erste die Gemählin Severi, Julia ist, die zweite Soëmias, und die dritte Magnia Urbica, sieht man eine gekleidete Weibsperson mit einem Apfel in der rechten, und einem Speer in der linken Hand, und zur Aufschrift VENUS COELESTIS, das aber eben nicht den Karakter der himmlischen Venus ausdrückt; im Gegentheile bestättigt es noch unsere Meinung, weil das Attribut nicht mit den übrigen, wovon wir gesprochen haben, übereinstimmt. Reinesius und Gruter haben Aufschriften gesammelt, die beweisen, daß die Römer die Venus unter dem Titel Cœlestis verehrten.

Der

Der Sinn dieses Epithetons wird einigermassen durch den Gegensatz des Worts Πάνδημος, (die gemeine Venus) bestätigt. Das eine Epitheton ist jederzeit im guten Sinne gebraucht worden, wo man im Gegentheile dem andern gewöhnlicherweise eine eben nicht vortheilhafte Bedeutung gab. Die Einwohner der Stadt Synnades in Phrygien, um des Jupiters seine Eigenschaften auszudrücken, gaben ihm den Beinamen Παδημος, weil er, wenn sie eine große Versammlung hatten, præsidiren mußte, oder vielleicht auch darum, weil der Ort, wo sich das Volk versammelte, nicht weit von des Gottes Statue war. Die Venus bekam auch den Titel bei den Atheniensern, weil die Versammlungen nicht weit von ihrer Statue geschaben. Theseus setzte diese Verehrung ein, nachdem er das Volk wieder zusammen versammelt, das vorher auf Feldern war zerstreuet worden,

und

und Solon ließ ihr an einem Orte dieser Stadt einen Tempel erbauen. Aber die alten Schriftsteller geben dem Epitheton Πάνδημος eine andere Bedeutung. Theokrit in seinem dreizehnten Epigramme setzt es dem der Cœlestis entgegen. Oppianus, der die Eigenschaften der Venus durch das Wort Πάνδημος ausdrückt, soll so viel bedeuten, daß sie die Menschen und Thiere dahin vermöchte, sich mit den Weibchen ihrer Gattung zu vermischen, wodurch er auch deutlich zu verstehen giebt, daß er hier von der Göttin des Vergnügens sprechen will. Auch sieht man in der Erklärung des Pausanias, die er in seiner Reisebeschreibung von Böozien macht, daß er eben diese Idee davon hat. In der andern von Elidien erwähnt er einer Statue der Venus mit dem Zuname Πάνδημος, die Scopas verfertigt hatte, und sagt, daß die Göttin auf einem Bock gesessen, ob er gleich nicht gewußt, warum.

In=

Indessen ist es gewiß, daß hier dieses wollüstige Thier das Sinnbild der ausgelassenen Ergötzlichkeiten vorstellt. Beim Luzian im siebenten Gespräche von der Buhlerei, spricht eine Mutter von einem jungen Menschen, der ihrer Tochter mündliche Versprechungen machte, aber keine erfüllte, und sagt lachend: wenn wir noch so einen Liebhaber bekommen, wie dieser, so werden wir der Venus popularis nothwendig eine weiße Ziege opfern müssen.

Wir finden einen vollkommen zureichenden Begriff, was die Alten von den zwei Gattungen der Venus gedacht haben, in einer Betrachtung des Luzians, über die zwei Arten der Liebe und ihre Wirkungen. Die eine, sagt er, ist aufbrausend, stürmisch, und macht eine heftige Bewegung im Gemüthe, sie ist ungestümm, wie das Meer, woher eigentlich ihr Ursprung ist, und die Leidenschaften, die sie

hervorbringt, können mit jenen Ungewittern verglichen werden, die durch die Venus popularis verursacht worden sind. Die andere, die ihr entgegen ist, ist die Cœleſtis, ſie zieht uns wie mit einer goldenen Kette nach ſich; ſie ſchlägt uns keine unheilbare Wunden, ſie führt uns zu einem reinen und edlen Genuß der Schönheit, die keine Veränderung duldet. Ihre Reize erheben unſern Geiſt, und bringen uns den Göttern nah. Dieſer Text des Luzians iſt noch durch einen andern des Appulejus eben ſo erklärt und beſtätigt worden. Alſo war dieſe Liebe, die von der Venus popularis war erregt worden, die heftige und unkeuſche Liebe, die Horaz in dieſen Verſen ſo vortreflich geſchildert hat:

Cum tibi flagrans amor, & libido,
Quæ ſolet matres furiare equorum,
Sæviet circa jecur ulceroſum.

Od. lib. I. 25.

Mit

Mit einem Worte, alles das, was nur einen Bezug auf die Leidenschaften der Liebe hatte, hieng nothwendig von der Venus ab, und eben dies hat auch verursacht, daß man die Mutterwuth, die verschiedene Weiber zu unglaublichen Ausschweifungen verleitet, und bei einigen Männern die schändlichsten Handlungen hervorgebracht, der Rache dieser Göttin zugeschrieben. Die öffentliche Entehrung der Propötiden war die Strafe, die auf die der Venus angethane Verachtung folgte. Phädra sieht ihre heftige Liebe gegen den Hyppolitus als einen Grund der Rache dieser Gottheit gegen der ganzen Familie der Sonne an, eine Rache, die sowohl Circe, Medea, Pasiphae, und die Dirce empfanden. Die Strafe der Weiber von Lemnos gründet sich darin, weil sie ihr keine Opfer mehr brachten, oder wie andere Autoren angeben, weil das Netz, vermöge dessen Vulkan den

Ehebruch der Venus den Göttern beweisen konnte, in dieser Stadt war gemacht worden. Argialea ward durch die Unbeständigkeit und Untreue gegen ihren Mann bestraft, weil Diomedes ihr Gemahl die Göttin vor Troja beleidiget hatte. Clio ward in den Hyacinth verliebt, weil ihr diese Muse vorgeworfen, daß sie den Adonis liebte. Wenn aber dieser Vorwurf ein unverzeihliches Verbrechen war, so muß man gestehen, daß diese Strafe mit dem Verbrechen nicht übereinstimmte. Der Zorn der Venus, der sich bis auf die späteste Nachkommenschaft erstreckte, läßt sich nicht wohl mit der heftigen Neigung, die sie zum Adonis hatte, zusammenreimen, dessen Mutter sie zu einen Ehebruch verleitete. Aurora selbst war von ihren Verfolgungen nicht ausgenommen, weil sie dem Mars ihre Liebe nicht versagt, sie wurde von der Göttin mit immerwährenden Leidenschaften bestraft,

wes=

weswegen ihr auch der Orion weggenommen, und auf die Insel Delos gebracht wurde.

Die Rache, die Venus gegen die Männer ausübte, war noch viel grausamer, denn die Scythen, die ihren Tempel geplündert hatten, wurden sowohl als ihre Kinder mit der Weiberkrankheit befallen, wie Herodot erzählt, und uns diese Krankheit zu errathen überläßt. Patinus, als Medikus, schien mit mehrerem Rechte als sonst jemand diese Frage entscheiden zu wollen, und trägt deshalb kein Bedenken zu behaupten, daß es weiter nichts, als die Venusseuche gewesen sey. Einige glauben, daß es die widernatürliche Liebe gewesen, die ein Mann gegen den andern hat. Diese letzte Meinung, wenn man den Scholiasten, dem Thucydides, und dann dem Martial und Ausonius glaubt, scheint, der Sonderheit ungeachtet, sich durch die Ge-

schichte des Philoktets zu bestätigen, der den Paris getödtet hatte, an dem sich alsdenn die Venus damit rächte, daß sie ihm diesen verderbten Geschmack beibrachte. Hier hat man mehr, als man will, nur das Epitheton Οἰςροφόρος (die stets reizende und Begierden erweckende Venus) zu rechtfertigen, das der Venus in einem Epigramme der Anthologie gegeben worden ist. In die nämliche Klasse kann man auch diese folgende setzen, als: ΘΙΜΒΡΗ, welches man im Callimachus liest. Ferners Περιβασίη, dessen sich Klemens von Alexandrien bedient, und dann Πασιφάεσσα, worüber der Präsident Bouhier Anmerkungen gemacht hat.

Uibrigens erkannte man im ganzen Oriente nur eine einzige Venus, die die Venus Urania hieß; sie hatte die Obsorge über die Fortpflanzung, und folglich auch über die Erhaltung des menschlichen Körpers; woraus

woraus dann folgt, daß dieser Unterschied der Venus cœlestis, und der Venus popularis bei den Griechen zu weiter nichts diente, als die verschiedenen Wirkungen der nämlichen Ursache anzuzeigen. Die Liebe, sagt Bayle in seinem Dict. tom. 2. pag. 709. A. hat verursacht, daß verschiedene Personen viel tausend Fehler begiengen, weil sie die Schande, die daraus entstand vor Augen sahen, und also, um diese zu vermeiden, die Vernunft darüber zu Rathe zogen, und wünschten, daß sie nie verliebt würden. Der Schluß schien ihnen ganz natürlich, weil sie nicht selbst die Ursache ihrer üblen Aufführung waren, und zwar, weil sie eine vernünftige Einsicht darinn hatten. Der erste Schluß führte sie zu diesem Fehler, daß sie glaubten, eine äußerliche und höhere Kraft triebe sie mit aller Gewalt dazu an; der zweite Schluß führte sie zu einen dritten, indem sie meinten, daß Gott eine

äußerliche und wirkende Ursache sey, die alles durch ihre Wirkung nothwendig machte, daß es so und nicht anders geschehen müsse. Man hat also hier, sagt der Verfasser, in diesen Grundsätzen den Ursprung dieser vermeinten Gottheit der Venus und des Kupido auf einmal vor Augen. Diese Anwendung, die vielleicht zu allgemein ist, könnte insbesondere auf die Venus Πάνδημος allein angewandt werden, die Lukrez Volgivaga, und Apulejus Vulgaria nennt. Athenäus redet von einem Feste, welches man ihr zu Ehren am 4ten Tage des Monats feierte. Pausanias ist wenigstens der einzige Schriftsteller unter den Alten, der von der Statue der Venus popularis, wie sie auf einem Bocke sitzt, eine Beschreibung gemacht hat. Vor einigen Jahren ist ein schöner Marmor bekannt gemacht worden, der ehmals dem Herzog von Sulli gehörte, auf dem ein Frauenzimmer von einem Meer-

bocke

bocke über das Wasser getragen wird; die nach der Meinung des Herausgebers die Venus Ἐπιτραγία (die auf dem Bock sitzt) seyn soll, über diesen Zunamen hat Plutarch im Leben des Theseus eine lange Erklärung gemacht, die aber vielleicht einen Bezug auf die Venus Πάνδημος des Pausanias haben kann. Die neueren Artisten sind darin übereingekommen, jene die keusche Venus zu nennen, die die eine Hand vor ihrer Brust, und die andere gleichsam aus Scham etwas tiefer herab hält, so wie die schöne Venus von Medicis; dabei bemerkt der Graf von Caylus, daß die keusche Venus öfters als die unkeusche vorgekommen sey.

Wir wissen eigentlich nicht, wie die Verrichtungen der Venus Placida, die in den Inschriften vorkömmt, beschaffen gewesen, ob dieses Epitheton ihr darum gegeben worden, um dabei die verschiedenen Grade des Einflußes in Absicht der Begierden, die sie

einflößt, damit anzuzeigen, und eigentlich so viel sagen will, daß sie die Göttin derjenigen gewesen sey, die von Natur eines ruhigen und stillen Temperaments wären, und folglich erst durch eine Gottheit, wie die Venus zur Liebe müssen aufgemuntert werden.

Endlich hatten die Alten auch eine Venus, die die Menschen wiederum von ihrem unordentlichen Leben zu einen regelmäßigen zurück, und zur Vernunft führte. Dies war eine gewisse Art von Gerechtigkeit; denn nach der Bemerkung des Cato kömmt es jenen zu, die große Übel verursacht haben, daß sie sie auch wiederum verbesseren. Bei den Griechen ward sie Ἀποςροφία, (die die Herzen zur keuschen Liebe wendet) und bei den Lateinern Verticordia genannt. Ovid erklärt das letzte Wort, und zeigt zugleich die Etymologie davon an. Valerius Maximus läßt über den Beweg-

grund

grund keinen Zweifel übrig, der den Senat bewog, ihr eine Statue zu errichten, und folglich auch weiter keinen über die Idee, die man zu Rom mit dem Beinamen Verticordia verband. Julius Obsiquenz sagt, daß man ihr einen Tempel auf dem Wege Salaria wegen der Blutschande, die drei Vestalen in der nämlichen Zeit begangen, hätte erbauen lassen. Plinius und Solinus reden ebenfalls von dem Zunamen Verticordia.

Wenn man nun das, was bisher gesagt worden, zusammenhält, so finden wir, daß wir weiter nichts, als nur die erste und vorzüglichste Idee, die die Alten von der Entstehung der Venus hatten, entwickelt haben, und daß alle ihre Attribute sowohl, als auch ihre verschiedene Eigenschaften und Gestalten daraus herfließen. In der That ist der Begriff von einem Wesen, das der Ursprung und die Quelle aller übrigen ist,

ein sehr fruchtbarer Keim, der alles das in sich enthält, was einer Gottheit zukommen kann, daher bleibt alsdenn weiter nichts übrig, als die Anwendungen darauf zu machen, woran es auch die Griechen, wie man weiß, nicht fehlen ließen.

Bei allem dem sollte man glauben, daß dieses Prinzipium sehr alt sey; denn die Venus ward für die älteste Göttin gehalten, was daher auch vermuthen läßt, daß ihre Verehrung in Griechenland schon eher, als die Verehrung des Jupiters gewesen sey. Von ihrer Gewalt hatte man einen sehr hohen Begriff, und außer den Beispielen, die wir schon angeführt haben, könnten uns die Poeten noch viele andere darstellen. Die Verfasser der Hymnen, die man dem Homer zuschreibt, sagt ausdrücklich, daß sie in Absicht der Verehrung den Vorzug vor allen übrigen Gottheiten hätte, und daß die Sterblichen keine Gottheit

als sie, geehrt haben. Sapho redet sie in diesen Worten an: mächtige unsterbliche Venus, der man in allen Gegenden der Welt Tempel aufgerichtet hat. Hymn. in Vener. v. 31. Daher kömmt auch die Menge der Nebenzunamen, die von den Völkern, die sie besonders verehrten, waren gegeben worden. Wir wollen davon nur einige merkwürdige nach einer ganz gemeinen geographischen Ordnung anführen.

In dem Flecken oder in der Stadt Zerinthe in Thrazien ward sie nach der Meinung des Scholiasten Lykophron und Bochart, Zerinthia genannt.

Die Athenienser, die wegen ihrer Frömmigkeit gegen die Götter andern zum Muster dienten, verehrten die Venus als eine der ältesten Gottheit Griechenlandes auf eine vorzügliche Weise. Unter allen Tempeln, die ihr zu Ehren im attischen Gebiete errichtet worden, war derjenige der be-

rühm-

rühmteste, der auf dem Vorgebirge Colias stund, woher diese Göttin auch ihren Namen hatte. Strabo und Stephan von Byzanz, Pausanias und Eustathzus machen Meldung davon. In dem Scholiast Aristophanes findet man viele Ursachen dieses Zunamens; die erste, daß ein junger Attiker, der durch die Hilfe eines Frauenzimmers von der Gefahr der Räuber war befreiet worden, die ihm die Stricke, womit seine Hände und Schenkel (κῶλα) gebunden waren, auflöste. Er glaubte, diese Hilfe der Göttin zuschreiben zu müssen, und nannte sie deswegen Κωλιάς. Die zweite Ursache, die eben so wenig als die erste ächt zu seyn scheint, soll diese seyn, weil das Vorgebirge einem männlichen Gliede sehr ähnlich ist. Und endlich die dritte, weil ein Rabe während der Opferung ein Stück von dem Vordertheile des Opfers weggenommen, das Κωλή (ein Venusopfer) hieß,

und

und es auf diesen Ort getragen hatte. In der Entscheidung dieser Frage, die übrigens nicht eben so wichtig ist, käme es darauf an zu wissen, ob das Vorgebirge den Namen von der Göttin, oder was wahrscheinlicher ist, ob nicht die Göttin selbst den Namen von dem Vorgebirge bekommen hat.

Eine Stadt, die sich am meisten in der Verehrung der Venus hervorgethan, ist vermuthlich Korinth. Darum sagt auch Aristides, daß sie wirklich die Stadt dieser Göttin sey. Euripides nennt sie eben so; und obgleich der Pegasus eigentlich der gewöhnliche Stempel der korinthischen Medaillen ist, so kömmt doch die Venus auch sehr oft vor. Ihr Tempel in dieser Stadt war so reich, und hatte einen solchen Zulauf, daß sich in demselben mehr als tausend Frauenzimmer, als auch andere Personen von beiderlei Geschlechten befanden, die sich ihrem Dienste gewidmet hatten.

Das

Das Sprichwort, es ist nicht einem jeden erlaubt, nach Korinth zu gehen, kömmt nach der Meinung des Strabo daher, weil es sehr leicht war Gelegenheit zu bekommen, großen Aufwand zu machen, und besonders sich mit den Priesterinnen der Venus zu Grunde zu richten.

Ob nun gleich das Wort Κορινθιάζομαι (auf korinthisch Wollust treiben) vom Aristophanes und einigen andern Autoren in einer schmutzigen Bedeutung genommen worden; so ist es noch ungewiß, ob man die Ursache eigentlich dem Dienste der Venus, oder vielmehr der Ausgelassenheit, die in großen Städten zu herrschen pflegt, zuschreiben soll. Indessen führt Athenäus ein zu Korinth von langen Zeiten eingeführtes Gesetze an, worinn eigentlich festgesetzt worden, daß in gewissen wichtigen Angelegenheiten sich die ganze Stadt versammeln mußte, um die Göttin gemeinschäftlich an-

zusehen, man auch eine gewisse Anzahl von Liebesschwestern auf eine feierliche und prächtige Weise dahinkommen ließ, die nicht allein ihre Gebete mit jenen des ganzen Volks vereinten, sondern noch überdies länger als die andern im Tempel bleiben mußten. Es ist überhaupt sehr schwer, ein Urtheil über die so lange vor uns gewöhnlichen Gebräuche zu fällen, und die Schwierigkeit wird nur noch immer größer, wenn man findet, daß die Bedeutung des Worts nicht gehörig bestimmt ist; denn man sieht, daß das Wort ἑταίρα, das nach der Meinung einiger Autoren das Synomenon des Wortes πόρνη ist, von dem Athenäus p. 571. in einer ebenfalls sehr ehrbaren Bedeutung gebraucht worden.

Nach der Meinung des Hesychius und Phavorinus ward die Venus in Arkadien unter dem Namen Λαδωγενής (die am Fluße Ladon gebohren) verehrt, weil es die

vorlängst hergebrachte Meinung dieses Landes war, daß sie nahe an dem Fluße Ladon wäre gebohren worden. Sie hatte einen Tempel auf dem Berge Cotylius und noch einen andern in Lakonien, wo sie unter dem Namen Olympia verehrt wurde, es kann seyn, daß ihre Verehrung entweder aus Olympien hergekommen, oder gar auf dem Berge Olympus in Lakonien eingesetzt worden, oder daß man endlich durch dieses Wort die Venus Cœlestis, oder Urania verstanden, so wie man's in dem Poeten Proklus sieht.

Das Epitheton ΑΛΕΝΤΙΑ, das man im Lykophron liest, oder jenes Alesias, welches das nämliche ist, ward ihr wegen der Verehrung am Ufer des Flußes Halesius, der bei der Stadt Colophon vorbeifließt, gegeben.

Athenäus berichtet uns, daß die Venusschwestern zu Ephesus zu Ehren der Venus

ver-

verschiedene Tempel errichtet hatten, und daß die Weiber nämlichen Handwerks, die dem Perikles nach Samos gefolgt waren, als er diese Stadt belagerte, die Hälfte ihres Gewinnstes, der sehr beträchtlich war, zur Erbauung einer sehr schönen Kapelle zu Ehren dieser Göttin, die sie als ihre Beschützerin betrachteten, bestimmten. Diese Kapelle ward an einem morastigen Orte erbaut, der mit Wasser umgeben war. Man weis, daß die Verehrung der vornehmsten Schutzgöttin nicht die Verehrung einer andern Gottheit ausschließt. Eben so, wie zu Samos die Juno auf eine besonders vorzügliche Art angebetet wurde, so hinderte dies keinesweges, daß die Verehrung der Venus eingeführt wurde. Es war auf dieser Insel eine Venus, die unter dem Namen, eines gewissen Marktschreiers, Dexicreon bekannt war, der wegen gewissen abergläubischen Gebräuchen im allgemeinen

Rufe stand, als hätte er den Weibern von Samos das liederliche Leben, und die Ausschweifungen, denen sie besonders ergeben waren, abgewöhnt. Darüber findet man noch eine andere Meinung im Plutarch Quæst. Græc. pag. 303. Ein Kaufmann von Samos, Namens Dexicreon, reiste nach Cypern, um Waaren daselbst zu holen; aber da er dort angekommen war, und sein Schiff wollte beladen lassen, befahl ihm die Venus, weiter nichts als Wasser an Bord zu nehmen, und sogleich abzureisen. Dieser Mann gehorchte, und sobald er sich mit allem Mundvorrathe versehen hatte, schifte er sich ein. Kurz darauf hatten die übrigen Seefahrer Wasser nöthig, er verkaufte an alle, und genoß einen ansehnlichen Vortheil. Zur Erkenntlichkeit ließ er der Venus eine Statue errichten, die alsdenn seinen Namen behielt. Dergleichen Erklärungen, die von so weniger Wichtigkeit sind,

wür-

würden nicht der Mühe lohnen, hier angeführt zu werden, wenn man sichs nicht besonders zum Gesetz gemacht hätte, keinen Umstand dabei auszulassen.

Der Beiname Cnidia, den sie von der Stadt erhielt, verdient mehr Aufmerksamkeit, weil die Venus von Knidien ihren Ruf und Verehrung der berühmten Statue, die Praxiteles für die Knidier verfertigt, zu verdanken hatte, welches Werk eigentlich als ein Meisterstück von ganz Griechenland gehalten ward. Diese nämliche Statue hatte ihrem Künstler eben so viele Ehre gemacht, als das Gemälde der Venus Anadyomenis dem Maler Apelles. Diese zwei Denkmäler, nämlich die Statue des olympischen Jupiters, von Phidias verfertiget, und noch einige andere Kunstwerke berühmter Meister, beweisen deutlich, daß die Geschicklichkeit der Künstler sehr viel zum Ansehen und Hochschätzung der Gott-

heiten beitrug, so wie man vorgab, daß sie die Orakel nur in gewissen Gebieten zu geben, geneigt wären. Praxiteles war im Entwurfe eben so begierig gewesen, so schöne Muster zu haben, als Apelles. Es liegt aber wenig daran zu wissen, ob ihm die Cratina, oder die Phryne zum Originale diente; indessen weiß man, daß er die Natur so künstlich nachgeahmt, daß diese schöne Statue zu leben schien, und ein junger Mensch, dessen Name auch beim Valerius Maximus und Plinius angeführt wird, sich unterstand, sie mit seinen Umarmungen zu entehren. Das Epigramm, das man zu Ehren des Praxiteles bei Gelegenheit seiner Venus gemacht, ist sehr sinnreich, und es würde noch mehr Nachdruck haben, wenn man den Gedanken, der es so vortreflich macht, nicht so oft wiederholt hätte. Die Venus wird redend angeführt, und enthält ungefähr folgendes:

Pa=

Paris, Anchises und der schöne Adonis haben mich nackend gesehen, aber ich weiß nicht, wenn und wo mich Praxiteles sah.

Wenn es wahr ist, daß die Phryne diesem Künstler, so wie's Athenäus erzählt, zum Muster gedient, und er wirklich ihr Liebhaber war, so konnte vermuthlich dieser Umstand das Feuer seines Genies rege gemacht haben, dieses Meisterstück hervorzubringen, das den Künstler verewigte, und die Stadt, die es besaß, so berühmt machte.

Daher reiste man nach Knidien, um den Tempel der Venus zu sehen, der in der Mitte eines kleinen Gebüsches stund, worin die Statue dieser Göttin war, die Luzian auf eine sehr angenehme Art beschreibt. Um aber eine vollkommene Idee von der Statue des Praxiteles zu haben, so muß man das lesen, was Plinius in seinem 36sten

Buche der Naturgeschichte davon gesagt hat. Pausanias macht auch von der besondern und vorzüglichen Verehrung der Venus der Knidier Meldung. Sie haben ihr, sagt er, Tempel gewidmet, worin sie die Göttin auf verschiedene Art verehrten, von denen der erste und älteste jener der Venus Doriditos ist, ein zweiter unter dem Namen Acraenna, und ein dritter der gemeiniglich der Tempel der knidischen Venus genannt wird, ob ihn gleich die Knidier selbst nicht diesen Namen geben, sondern ihn Euplœenna nennen. Jene Venus, die Praxiteles verfertigt hatte, war in der That unter dem Namen die knidische Venus bekannt, weil sie die Knidier besaßen; da aber diese Völker diesen Namen nicht als ein unterscheidendes Attribut betrachteten, so gaben sie ihr den Namen Εὐπλοία (eine gute Schiffahrt) und verehrten sie unter diesem, als eine Beschützerin der Seefahrer.

Es war ganz natürlich zu glauben, daß eine Göttin, die ihren Ursprung vom Meere hatte, und der man eine so große Herrschaft über die Wässer zuschrieb, auch zugleich den Seefahrenden Dienste leisten konnte. Diese Meinung, die von den Griechen angenommen worden, ward endlich auch von den Römern zugelassen. Horaz wußte gar wohl, wie groß die Verehrung der Knidier gegen die Venus war, und nennt sie daher, da er sie anruft, die Königin der Knidier. Sie war in einem solchen Ruf, daß ihre Verehrung sich sehr weit noch ausser Griechenland erstreckte. Und im Reinesius liest man eine Inschrift, die sich mit diesen Worten anfängt:

BONAE DEAE

VENERI CNIDIAE

Zu den Zeiten des Karakalla ward die Venus der Knidier noch verehrt; denn man

sieht eine knidische Medaille, die für diesen Kaiser geschlagen worden, auf der die Venus nackend vorgestellt wird, wo sie das, was den Augen unsichtbar bleiben soll, mit der einen Hand bedeckt, und mit der andern ein leichtes Tuch über ein Gefäß hält. Wir glauben den Künstlern einen Dienst zu leisten, wenn wir hier eine Kopie von der Venus des Praxiteles beisezen, die man vielleicht auf weiter keinem Denkmale findet. Man schlug sonst keine Medaillen, außer nur bei außerordentlichen und merkwürdigen Vorfällen; aber dann wandte auch die Stadt alle Sorgfalt an, alles vorstellen zu lassen, was ihnen nützlich schien, und zu ihrer Ehre das meiste beitragen konnte. Daher hat man guten Grund zu glauben, daß die Stadt Knidien, indem sie zu dieser Medaille den Stempel einer Venus wählte, gewiß diese Statue, die ihr so viele Ehre machte, zum Muster nahme,

wenn

wenn ſie auch wirklich nicht mehr gewe-ſen wäre.



Wir würden gar nicht fertig werden, wenn wir alle Länder, theils das, was man eigentlich Griechenland nennt, als auch das griechiſche Aſien, wo die Verehrung der Venus eingeführt war, nacheinander durchgehen wollten: dabei wollen wir weiter nichts als den Namen Caſtnia, oder ΚΑΣΤΝΗΤΗΣ anführen, den ſie von dem Berge Pamphylia, der nahe bei der

Stadt

Stadt Aspendus liegt, bekam. Er ist auch im Kallimachus und im Lykophron angeführt.

Es ist unnöthig, sich bei einigen Epitheten aufzuhalten, wie z. B. *Ζείνη* oder Peregrina, Πλινσία, Πραξις, und dergleichen mehr, die wenig beträchtlich sind, und die Venus nur bei Gelegenheit bekam, und auf ihre Eigenschaften keinen Bezug haben. Dieses der Callipygos ist am merkwürdigsten, weil Statuen von dieser Art dies vorstellten. Sie ist die nämliche Venus, die noch unter den neuern Künstlern unter dem gemeinen Namen, die Venus mit dem schönen Hintern, bekannt ist. Athenäus erzählt die Geschichte davon. Zwei sizilianische schöne Bauernmädchen stritten auf öffentlicher Landstrasse miteinander, wer von ihnen den schönsten Hintern hätte. Sie riefen einen vorübergehenden Jüngling, dessen Vater ein Aeltester war, zu deren

Be=

Besichtigung. Nachdem er sie nun beide besehen hatte, so erklärte er der Aeltesten ihren für schöner, wurde aber auch zugleich verliebt in sie. Bei seiner Zurückkunft in die Stadt fiel er in eine Krankheit, und erzählete seinem jüngern Bruder, was ihm begegnet war. Dieser gieng sogleich auf das Land, und sobald er die Mädchen gesehen hatte, verliebte er sich in die andere. Ihr Vater wollte gern, daß sie sich ansehnlichere Partheyen wählen möchten. Weil er sie aber dazu nicht bereden konnte, so ließ er die Mädchen in die Stadt kommen, und gab sie ihnen. Da nun solche dadurch zu einem großen Vermögen gelangt waren, und die Einwohner in Syrakus sie von ihren schönen Hintern Callipyges nannten, so baueten sie daselbst der Venus einen Tempel, in welchem ihre Bildsäulen in der Stellung gestanden, worinnen sich diese Mädchen ihrem Besichtiger

ge=

gezeigt. Man sieht sie zu Rom im Farnesiano.

Eine kurze Betrachtung über die verschiedenen Umstände, die eigentlich die Ausbreitung ihrer Verehrung bei den Römern und andern Völkern Italiens begünstigten, und die alsdenn die Reihe ihter Zunamen vermehrten, wird hier nicht am unrechten Orte stehen.

Es kömmt vielleicht daher, weil die Römer sie, als ihre Mutter betrachteten, und ihr einen Tempel unter dem Namen Romana in der heiligen Strasse erbauten.

Das Kapitolium war wie ein Heiligthum, wo die vornehmsten Gottheiten Roms Tempel, Statuen und Altäre hatten. Die Beweggründe, die sie bewogen, dort ihren Gottesdienst anzustellen, waren vielleicht die nämlichen, die Gelegenheit gaben, einigen dieser Gottheiten den Namen des Berges zu geben, wo das Volk sich

versammlete, um ihnen ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Jupiter, Juno, Minerva wurden dort auf eine vorzügliche Art verehrt. Venus hatte eine Kapelle, von welcher Sueton spricht: Galba, wie dieser Autor erzählt, machte ihr ein Geschenk mit einem sehr prächtigen Halsbande. Sie wurde auch unter dem Namen Calva verehrt: denn als die Gallier das Kapitolium belagert hielten, und es den Römern darinnen an Stricken zu dem Geschütze fehlete, so gaben die Weiber ihre Haare dazu her. Dafür wurde hernach zum Angedenken einer solchen Begebenheit der Venus ein besonderer Tempel errichtet. Man nannte sie Calva, um dadurch zu verstehen zu geben, daß sie wegen dem Opfer ihrer kostbarsten Zierde, die sie für das Heil des Vaterlandes hergegeben, nicht weniger wie zuvor liebenswürdig wären. Diese zufällige Begebenheit veranlaßte eine immerwäh-

ren-

rende Gewohnheit; denn die Weiber, die kahlköpfig wurden, verehrten ihr ihre Kämme, als ein Werkzeug, das ihnen unnöthig geworden.

Es ist genug über das Epitheton Cluacina den Plinius anzuführen. Dieser leitete das Wort von Cluere her, das eigentlich so viel, als versöhnen, durch eine Sache wieder etwas gut machen, bedeutet, und sagt, daß diese Statue an eben dem Orte wäre errichtet worden, wo die Römer und Sabiner wegen dem Raube der SabinerInnen die Waffen niedergelegt, und diese Statue deswegen den Namen Cluacina erhielt. Dies ist die ächte Beschreibung, die auch Plautus rechtfertigt. Die Benennung Cloacina ist nicht anzunehmen, ob sie gleich im Laktanz, und Tertullianus steht, die sie aber nur darum angenommen zu haben scheinen, damit sie Gelegenheit hatten, durch die Etymologie, die sie an-

geben, eine Gottheit der Alten zu unterdrücken. Wenn nun eine Statue, oder ein Bild desjenigen, der eigentlich der Gegenstand der Verehrung der Christen ist, unter dem Schutte gefunden würde, wie es deren Beispiele genug giebt, würde dieser Zufall wohl den Begriff, den sie sich davon gemacht hätten, verkleinern, oder würde dieser Begriff von den Heiligen in ihren Augen weniger schätzbar seyn?

Die Schriftsteller sind über den wahren Ort, wo die Venus Cluacina soll gestanden haben, nicht einig; wir wollen uns aber auch bei einer so wenig nothwendigen Untersuchung nicht aufhalten, und glauben, daß es überflüßig seyn würde, alle übrige Tempel nach der Reihe her zu erzählen, die ihr in Rom erbaut worden, und die man ohnedies in jenen Autoren findet, die die Ortbeschreibung dieser Stadt gemacht haben.

Eine Aufschrift, die sich mit den Worten, Veneri Gabinæ & Albanæ sanctæ, anfängt, beweist, daß diese Göttin auch an andern Orten Italiens wie zu Rom verehrt worden.

Die Sizilier besonders unterschieden sich durch ihre Hochachtung gegen die Venus, und man kann den Tempel, den sie auf dem Berge Eryx erbaut hatten, mit unter die berühmtesten des Alterthums setzen. Man sehe hier, was Diodor von Sizilien im 4. B. darüber sagt. Eryx, eines kleinen Königes in Sizilien, und der Venus Sohn, bekam nach seines Vaters Tode die Herrschaft, und erbaute nicht nur die Stadt Eryx, auf dem Berge Eryx, sondern auch einen sehr schönen Tempel seiner Mutter zu Ehren auf dessen obersten Höhe, und bereicherte ihn mit vielen kostbaren Geschenken. Die Ehrenbezeugungen, die Venus

von ihrem Sohne erhielt, und die ihr ganze Völker erwiesen, waren ihr so angenehm, daß sie diese Stadt allen andern vorzog, und selbst diesen Beinamen Erycina annahm. Ein jeder, der das Glück dieses Tempels etwas näher betrachtet, wird sich wundern, daß alle übrige Tempel, die durch einige Zeit berühmt gewesen, endlich ihr Ansehen durch Revoluzionen entweder ganz auf einmal, oder nur zum Theil verloren haben, und daß hingegen dieser, ob er gleich sehr alt ist, nie unverehrt geblieben, sondern sein Ansehen und Ruhm täglich mehr und mehr ausgebreitet hat. Nach dem Eryx hinterließ Aeneas, da er nach Italien kam, und sich in Sizilien niedergelassen, diesem Tempel ebenfalls, als ein Sohn der Venus, sehr große Geschenke. Seit vielen Generazionen haben die Sizilier der Venus Erycina sehr viele Opfer und Geschenke gemacht. Da hernach die Karthaginenser

einen Theil dieser Insel in Besitz genommen hatten, haben sie ebenfalls die Verehrung dieser Göttin mit vieler Pracht beibehalten. Als aber die Römer Sizilien unter ihre Bothmäßigkeit brachten, übertrafen sie in der Verehrung dieser Göttin alle Nazionen, die jemals vor ihnen diese Insel besessen hatten. Sie hielten dafür, daß sie viel mehr als andere dazu verbunden wären, weil nach ihrer Meinung, sie von dieser Göttin abstammten, und alle Unternehmungen und Vortheile ihr allein zu verdanken hätten, daher war es auch billig, daß sie ihr ihre Erkenntlichkeit dadurch zu erkennen gaben. Und itzt noch, wenn ihre Konsuls, ihre Generalen, mit einem Worte alle jene, die in einer gewissen Würde nach Sizilien geschickt worden, und zu Erix ankommen, so opfern sie der Venus sehr kostbare Geschenke: sie legen auch alles ernsthafte Wesen ab, das ihr Amt und

Stand

Stand mit sich bringt, gehen mitten unter die Weiber, und unterhalten sich mit ihnen auf eine ganz gemeinschaftliche Weise, indem sie dadurch die Gunst der Göttin und die Bestättigung ihrer Herrschaft zu erhalten glauben. Endlich hat der Senat, um seine Frömmigkeit zu bezeigen, befohlen, daß siebenzehn Städte in Sizilien, die ihr am getreuesten waren, Gold in ihren Tempel bringen sollten, und daß dies stets von zwei hundert Mann sollte bewacht werden. Diesemungeachtet wurden diese Reichthümer doch von den Galliern geplündert.

Die Weiber, die in den Diensten der Venus Erycina waren, heißen Libertæ Veneris Erycinæ. Sie waren noch zu den Zeiten des Strabo, aber nicht mehr in einer so großen Anzahl; denn ihr Schicksal hatte sich außerordentlich geändert. Der Berg Eryx, sagt dieser Geograph, ist

ungeachtet der Höhe dennoch bewohnt. Man sieht dort einen Venustempel, der sehr berühmt ist, indem sich ehmals sehr viele Frauenzimmer zum Dienste der Göttin aufhielten, die ihr nicht allein von den Siziliern, sondern auch von andern Nazionen gegeben wurden; aber itzt, da die Stadt keine Einwohner mehr hat, so ist es, als wenn der Tempel, und dessen Diener über diese Veränderung aufgebracht wären. Die Statue dieser Göttin ist auch zu Rom, unter dem nämlichen Titel, vor dem Thore Collina mit einem vortreflichen gedeckten Gange umgeben.

Von dieser Beschreibung kann man schliessen, daß dieser Tempel zu Rom vollkommen nach dem Muster dessen in Sizilien eingerichtet worden ist. Dies ist hier vermuthlich der Abriß dieses Gebäudes, den man auf einer Familienmedaille des Hauses

Con-

Considia hat nachstechen wollen, die Vaillant und Paruta bekannt gemacht haben. Auf der einen Seite hat sie einen Venuskopf, auf der andern den Tempel auf einem hohen Berge mit einem sehr weiten Einschluße umgeben; in der Mitte die Buchstaben: ERVC, die eigentlich der Anfang des Namens der Stadt oder des Berges sind.



Es sind noch zwei andere Medaillen der Stadt Eryx vorhanden, die beide eine Taube führen. Obgleich dieser Vogel der Venus geheiligt war, so ist dennoch ein besonderer Umstand vorhanden, warum er

auf den Medaillen von Erycina steht. Athenäus erzählt es auf folgende Art: In der Stadt Eryx giebt es gewisse Tage, die man Anagogia, oder die Abreise nennt, weil die Venus, laut der Tradizion, diese Zeit zu ihrer Abreise nach Libyen wählte. Nach geschehener Abreise sah man im ganzen Lande keine einzige Taube, so als wenn sie alle davon geflogen wären, um die Göttin zu begleiten. Neun Tage darauf, als am Tage der Catagogia, oder ihrer Zurückkunft, setzte sich eine einzige Taube, die vor allen zum voraus geflogen war, als wenn sie die Ankunft verkündigen wollte, auf den Tempel, um auszuruhen, wohin auch gleich die andern kamen, die zurückgeblieben waren. Uiber diesen besondern Zufall bezeigten die Einwohner eine außerordentliche Freude.

Dieser berühmte Tempel stürzte nicht bei der Geburt Jesu Christi ein, wie ein neuer

Schrift=

Schriftsteller vorgegeben, der ohne Zweifel ein Freund neuer Erzählungen war, sondern gieng wegen seinem Alterthume zu Grunde. Tazitus sagt, daß ihn Tiberius wieder ausbessern ließ; Surton giebt diese Ehre dem Klodius, was sich übrigens auch wohl miteinander vergleichen ließ, wenn Tiberius das Werk angefangen, es folglich auch Klodius hätte vollenden können. Nach der Meinung des Pomponius Mela, Dionysius und Hygius war Aeneas der Stifter dieses Tempels; der eine von ihnen behauptet sogar, daß die Venus nicht Erycina, sondern Æneia geheißen. Am beßten ist es, wir stimmen dem Zeugnisse des Diodors bei, der die Tradizion seines Landes besser, als ein anderer wissen konnte. Virgil und Horaz haben die Venus Erycina besungen, der erste in Absicht der Verehrung, die man ihr in Sizilien erwies, der zweite als eine Gottheit Roms. Einige Autoren sind in

den Meinungen über den eigentlichen Ort ihres Tempels nicht einig, obgleich Strabo und Ovid über dessen Standort neben dem genannten Thor Collina weiter keinen Zweifel übrig lassen. Indessen wäre es doch möglich, daß es auch zween Tempel des nämlichen Namens in Rom hätte geben können. Im Livius sehen wir wirklich, daß er von einem Tempel der Venus Erycina spricht, den Fabius dem Kapitolio widmete, und noch von einem der nämlichen Göttin, der von L. Porzius dem Orte nahe beim Thore Collina gewidmet wurde; und anderswo sagt er, daß eine Uiberschwemmung der Tyber, wodurch dessen Umfang überschwemmt worden war, veranlaßt hätte, daß die Begehung der apollinarischen Spiele nahe beim Tempel der Venus Erycina extra portam Collinam hätte müssen angeordnet werden. Wir halten uns hier für verbunden, dem Vitruvius zu folgen,

der

der behauptet, daß es eine alte hergebrachte Gewohnheit war, daß die Tempel der Venus außer der Stadt gebaut wurden, damit den jungen Leuten durch diese Entfernung die Gelegenheit benommen ward, Ausschweifungen zu begehen. Außer diesen entgegengesetzten Beispielen, die ich in dieser Schrift angeführt, könnte ich, wenn es nöthig wäre, noch mehrere beibringen.

Es hat Schriftsteller gegeben, die ohne Noth und Grund die Venus Verticordia mit jener verwechselt, die mit dem Zunamen Erycina heißt, so sehr die eine von der andern auch unterschieden ist. Der eine dieser Autoren, Faunus, dessen Werk Sallenger herausgegeben, erzählt alles dies von der Venus Erycina, was Valerius Maximus von der Venus Verticordia, die er aber nicht anführt, sagt. Dabei ist aber schwer zu errathen, worauf sich dieser Autor

tor gründet, wenn er behauptet, daß es die Gewohnheit war, ihr im Monate August das Bild eines männlichen Gliedes zu opfern, und ungeachtet der sehr wenigen Ehrbarkeit, die bei dieser Zeremonie herrschte, so wurde doch das keuscheste Mädchen, dieses Opfer anzurühren, und es in den Schooß der Göttin zu legen, erwählt.

Muratori hat eine Inschrift herausgegeben, die ein Gelübd zur Venus Erycina enthält: dieser Gelehrter gesteht, daß sie ihm verdächtig schien. Aber man liest noch eine andere beim Reinesius, die auf dem Berge Eryx selbst gefunden worden, und folglich ächt seyn muß; sie lautet also:

DEÆ VENERI ERICINÆ
SACRUM.

Die Verehrung dieser Göttin in Sizilien erinnert uns noch, daß sie auch unter dem

Na-

Namen Longuria, nach der See Longurus verehrt wurde. Lykophron ist der einzige Autor, der davon Meldung macht. Diese fremden Zunamen, wenn sie nicht mit vorzüglichen Umständen begleitet sind, und nicht besondere Gewohnheiten bei sich führen, verdienen nicht, daß man sich dabei aufhält. Wenn wir ja einige dergleichen sollten übergangen haben, so gehören sie gewiß mit unter diese Klasse.

Wir wollen also unsere Untersuchungen mit einigen Bemerkungen über die Attribute der Venus schließen, wovon wir bisher zu reden noch keine Gelegenheit gehabt haben; und man alsdenn nach allen den deutlich gemachten Begriffen von der Gottheit, die Analogie noch besser einsehen wird.

Unter den Pflanzen war die Myrte der Venus geheiligt, so wie der Lorbeerbaum

dem

dem Apoll, der Weinstock dem Bachus, der Pappelbaum dem Herkules. Die vorzüglichste von allen den Ursachen, die man darüber angiebt, ist, weil diese Staude mit unter die Klasse derjenigen gehört, die die Wollust des Fleisches rege macht, schön anzusehen ist, einen vortreflichen Geruch von sich giebt, und am Gestade des Meeres wächst.* Servius giebt eine andere Ursache über die Fabel der Myrrha an. Ovid noch eine andere, und sagt: daß die Venus von den Satyren wäre wahrgenommen worden, als sie sich eben am Ufer ihre Haare trocknen wollte, sie hätte aber ein Mittel gefunden, sich mit Myrten zu bedecken, und wäre auf diese Art ihren wollüstigen Absichten entgangen. Allein der Grund, den der Scholiast von Nikander anführt, daß sie nach ihrem Siege über die Juno und Pallas wäre mit Myrten gekrönet worden, scheint der wahrscheinlichste zu seyn. Vir-

gil,

gil, der von einer Myrtenkrone spricht, womit Aeneas seine Stirne umwand, als er ein Opfer für seinen Vater verrichtete, und an einem andern Orte noch diese anzeigt, die für den Cäsar als einen neuen Gott bestimmt seyn sollte, spielt dabei auf diese Staude an, die der Venus sollte geheiligt werden, und bedient sich des Ausdruckes: myrtus materna. An den Liebesfesten, wie die Dichter erzählen, versammelten sich die jungen Leute beiderlei Geschlechts, unter den Myrtenbüschen, und machten Kronen daraus; auch sollen nach ihrer Meinung die verunglückten Liebenden noch im unterirdischen Reiche mitten in einem Myrtenwalde lustwandeln. Die Weiber, die die gütige Göttin verehrten, schmückten ihre Kapellen mit allerlei Blumen und Bäumchen, nur die Myrte ausgenommen, weil sie der Venus geheiligt war. Man findet auch im Luzian und Athenäus Bei-

spiele

spiele angeführt, daß die Myrte der Göttin sehr angenehm war.

Außer dem einzigen geschnittenen Stein, den Gori bekannt gemacht, und dann eine Medaille, die Beger erklärt hat, haben wir gar kein Monument, auf dem die Venus mit ihren Lieblingsblümchen wäre vorgestellt worden. Wir führen sie nur blos auf das Wort dieser Herausgeber an, ohne weiter für ihre Aechtheit zu stehen. Venus ward zu Rom im eilften Viertel der Stadt unter dem Namen Murtia oder Myrtea verehrt. Einige haben ihr den Zunamen Murcia gegeben, das den Gegensatz von Strenua bedeutet. Das Wort Murcea scheint indessen nur eine Verstimmlung des Wortes Murtia zu seyn.

Die Rose war der Venus nicht weniger angenehm, als die Myrte, entweder weil

diese Blume die Königin aller übrigen Blumen, oder die Zierde der Gärten ist, oder weil sie damals als die schöne Venus aus dem Schaume des Meeres entstand, zugleich mit ihr mitten in den Wellen hervorgewachsen, oder weil diese Blume, die sonst weiß war, mit dem Blute dieser Göttin gefärbt worden, als sie sich am Fuße an einen Dorn verletzt hatte, oder endlich weil sie aus dem Blute des Adonis gewachsen. Wir wollen uns bei allen den über den Ursprung der Rose angegebenen Meinungen nicht aufhalten; genug wenn wir es mit dem Anakreon halten, der sagt, daß sie der Weihrauch der Götter, die Freude der Menschen, der Schmuck der Grazien in der blühenden Jahreszeit der Liebe war, und daß sie die Wollust der Venus ist, und wenn man auch an ihren Dornen sich sticht, dennoch ein Vergnügen findet, sie abzubrechen. Daher ist in so vielen Umständen der Ge-

brauch der Rosenkronen entstanden, daher sind die Rosengeschenke, die die Liebenden einander machten, daher endlich der besondere Aberglaube, mit zusammengelegten Rosenblättern auf die Hand zu schlagen, um dadurch von dem Erfolge der Liebe zu urtheilen. Nach eben diesen Ideen haben die Schriftsteller des Alterthums, besonders aber die Dichter, auf eine sehr gefällige Art Rosenkronen für die Venus geflochten, und ihre schönen Haare damit geziert.

In der Schilderung, die Anakreon von einem platten Steine macht, auf der die Venus mitten im Meere vorgestellt wird, sagt dieser Poet, daß sie mit einer Rosenbrust aus den Wellen hervorsteigt, und wie eine Lilie unter Violen glänzt. Virgil malt sie mit einem Rosenkopfe, und an einem andern Orte, wie's natürlicher ist, ihre Lippen mit der Rosenröthe; indessen ist es

aus-

ausgemacht, daß die Poeten in diesen Redensarten den Theil fürs Ganze genommen. Apulejus giebt ihr Rosenfüße, und bedeckt damit ihren ganzen Leib. Und da übrigens die Rose am schönsten in die Augen fällt, so war's auch ganz natürlich, daß man sie der schönsten aller Göttin andichtete. Eben diese kostbare Farbe ist das Sinnbild der Unschuld, das jungen Personen, und vornehmlich dem Frauenzimmer sehr wohl ansteht.

Es scheint, da man die Rosen mit den Lilien hat vereinbaren wollen, daß man sie vermuthlich darum auch der Göttin der Schönheit geheiligt hat. Diese Idee wäre wenigstens ehrbarer, als jene, die ein Autor, den Athenäus anführt, aus einem Zeichen, das in der Mitte der Blume ist, angiebt, wir aber aus Hochachtung gegen unsere Leser nicht nennen wollen.

Man rechnet den Mohn mit unter die Attribute der Venus, weil er ein Sinnbild der Fruchtbarkeit, und der Bevölkerung vorstellte. Die verliebten bedienten sich dessen Blätter, um zu sehen, ob sie von ihren Liebhabern nicht wären vergessen worden. Man machte auch Hochzeitskränze zum Zeichen der Fruchtbarkeit daraus. Zu Sizyon sah man eine Statue der Venus von Elfenbein, die in der einen Hand Mohnköpfe, und in der andern einen Apfel hielt.

Diese Frucht war ihr auch geheiligt. Der Apfel, den sie von Paris bekam, als ihr dieser Trojaner den Preis der Schönheit zuerkannte, könnte hier als ein zureichender Grund gelten. Sonst war es auch ein Zeichen der Liebe. Die Verliebten bei den Griechen und Römern hatten die Gewohnheit, ihren Schönen damit ein Geschenk zu machen, vermuthlich wegen dem Begriffe,

den man damit verband, als wegen dem innern Werthe, der heut zu Tage nicht sehr groß scheinen würde.

Das Sprichwort μήλῳ βληθῆναι (mit einem Apfel geworfen worden) zeigte eine Einladung zur Liebesunterhandlung an, worauf Virgil in diesen Versen anspielt.

Malo me Galathea petit lasciva puella
Et fugit ad salices, & se cupit ante videri.

Die Myrte, die Rose, die Lilie, der Mohn, und die Aepfel, obgleich Dinge von verschiedener Gattung, kamen aber dennoch der Venus gewisser Verhältnisse wegen zu. Das nämliche Bewandniß hat es auch mit den drey Arten von Vögeln, welche die Alten vor ihren Wagen spannten. Daß die Taube ebenfalls zu diesem Dienste bestimmt war, weis ein jeder. Der besondere Vorzug, den die Venus den Tauben gegeben,

soll, wie einige sagen, daher kommen, weil diese zu den Vergnügungen der Liebe und der Wollust sehr geneigt sind; einige andere aber leiten die Ursache aus ihrer Fruchtbarkeit her. Es ist eine ganz gewöhnliche Sache, daß die Venus von Tauben gezogen wird. Die Poeten haben sie uns sehr oft als unter ihrem Schutze, und einer genauen Verbindung mit ihr vorgestellt. Sapho hat ihr Sperlinge zu ihrem Dienste gegeben. Diese bewundernswürdige Dichterin, deren Werke man stets bedauren wird, die verloren gegangen, hatte ohne Zweifel gute Gründe, die Sperlinge den Tauben vorzuziehen: denn der Eifer dieses kleinen Vogels in seinem Liebesgeschäfte ist zur Genüge bekannt. Daß Katull die Venus und den Kupido einlud, Antheil an dem Betrübnisse über den Tod des Sperlings der Lesbia zu nehmen, geschah darum, weil

er wußte, wieviel ihr an diesem Vogel gelegen war.

Außerdem wurden auch die Schwanen, die Lieblingsvögel des Apolls, zu dem edlen Geschäfte gebraucht, die Venus in ihrem Wagen zu führen.

Man würde sich endlich wundern müssen, wenn die Poeten, da sie auf die Schönheit dieser Göttin so viel hielten, hätten vergessen sollen, vornehmlich von einer so wesentlichen Zierde des weiblichen Geschlechts, von ihrem reizenden Kopfputze zu reden; Koluthus sowohl, als auch der Poet Epimenides geben ihr das Epitheton καλλίκομος, (die Schönhärigte.) Da Juno und Minerva über ein Mittel nachdachten, das Unternehmen des Jasons wegen des goldenen Vließes zu begünstigen, wurden sie eins zur Venus zu gehen, und sie zu bit-

ten, ihren Sohn anzustiften, die Medea in den Admiral der Argonauten verliebt zu machen. Als sie bei ihr eintraten, sagt Apollonius, so fanden sie die Göttin ihre fliegenden Haare, die über die schönen Schultern herabhiengen, mit einem goldenen Kamme in die Ordnung zu kämmen, und in lange Locken zu legen. Klaudian scheint die Idee des Apollonius nachgeahmt zu haben, und sagt: sobald Kupido über dem Meere nahe bei Cypern war, und seiner Mutter seine Gewalt über das Herz des Honorius verkündigen wollte, fand er sie mitten unter Grazien, die ihr aufwarteten, bei einem Putztische. Spanheim in seinen Bemerkungen über den Hymnus des Kallimachus zu Ehren der Pallas spricht von einer Medaille vom Markus Aurelius, die zu Laodizien geschlagen worden; sie stellt die Venus vor, wie sie sich kämmt, und soll im Kabinette zu Florenz zu finden seyn.

Wir

Wir kennen sie nicht, und es ist ganz glaublich, daß ein solcher Stempel, wo auf der andern Seite ein Kopf eines Kaisers steht, nicht alltäglich ist. Vaillant hat noch eine andere von der Julia, Frau Severus des 7ten angeführt, die nach seiner Meinung den nämlichen Stempel hat; aber dieser würde vielmehr einer Kaiserin zukommen. Indessen ist es noch zweifelhaft, ob die Beschreibung davon ächt ist. Uibrigens aber ist diese Medaille sehr selten; sie befindet sich in der Sammlung von Geßnern, und ist von Haberkamp bekannt gemacht worden, und weil sie einigen Bezug auf die Venus hat, so haben wir für gut befunden, sie herzusetzen.



Das schöne Haar, daß die Poeten der Venus angedichtet haben, und die Mühe, die sich die Göttin nach ihrer Meinung damit gab, hat vermuthlich Anlaß gegeben, daß die Frauenzimmer, die man Psecades nannte, und deren Geschäft darin bestund, die Frau aufzusetzen, und mit wohlriechenden Sachen zu bestreichen, unter ihren Schutz zu geben. Diese Inschrift giebt wenigstens Anlaß dazu, zu glauben, daß sie ihre Schutzgöttin war.

VENERI SACRVM
CASSIA I. L. PSECHAS.

Der

Der Spiegel muß folglich auch als eines ihrer Attributen angesehen werden. Darum hat auch Sophokles, da er die Wollust und die Tugend unter einer Allegorie der Venus und Pallas vorstellen wollte, die eine mit kostbaren wohlriechenden Salben, womit sie sich bestreicht, und in einem Spiegel besieht, vorgestellt, während daß die andere sich nur die Glieder mit Oele reibt, und ihren Körper zur Bewegung und den Geschäften tauglich macht. Apullejus, da er die Pracht beschreibt, mit der die Venus auf dem Meere erscheint, sagt, daß sie mit Wassernymphen und Meergöttern begleitet sey, die miteinander, um ihr zu dienen, wetteifern, und daß ein Meergott ihr stets einen Spiegel vor dem Gesichte hält. Man sieht auch in den Alterthümern des Herkulans ein junges Frauenzimmer sitzen, die vor sich einen Spiegel hält, in dem sie sich be-

besieht, und mit der andern Hand einen Zopf ihrer Haare in die Höhe hebt: wir sind eben so wenig, wie die Herausgeber des Werks entfernt, zu glauben, daß dies wirklich eine Venus sey.

Dieser Gegenstand ist von neuern Künstlern bearbeitet worden, und das Bild von Carracci, welches dem Herzog von Orleans gehörte, verdient als ein Muster angeführt zu werden. Die Göttin ist sitzend vorgestellt, zwei Grazien stehen um sie herum, ihre Haare zu flechten, und die dritte reicht ihr einen Spiegel. Kunstverständige würden mit allem Grunde die vortrefliche Zeichnung loben, und alle Schönheiten dieses Bildes beschreiben. Wir glauben aber, daß die angeführte große Sammlung, und der Name des Malers hinreichend genug zu seinem Lobe ist. Dabei müssen wir

aber

aber noch bemerken, daß der Spiegel nicht die Form des Alterthums hat. Ob nun gleich eine so kleine Nachläßigkeit eben nicht den Werth eines so schönen Werks verändert, so kann man bei allem dem den Künstlern nicht genug das Kostum des Alterthumes anpreisen, die einmal solche Gegenstände zu bearbeiten Willens sind. Dieser folgende gestochene Stein giebt ungefähr eine Idee von dem Spiegel der Alten.



Allen diesen verschiedenen Attributen, die insgesammt Sinnbilder der Lustbarkeit und der Wollust sind, haben wir nicht mehr als ein einziges Sinnbild der Schamhaftigkeit und Enthaltsamkeit entgegenzusetzen. Dies ist das Sinnbild der Schildkröte, das um so seltner, weil diese Statue, die Pausanias beschreibt, gar nicht bekannt ist, wenn wir auch schon, daß sie von diesem garstigen Thiere begleitet worden, gesprochen haben, und es ist nur ein einziger Autor vorhanden, der es auf das Stillschweigen, auf ein eingezogenes und einsames Leben deutet, dem sich die Weiber ergeben sollen. Indessen könnte man auch auf einen andern Grund muthmassen, der aus der Natur der Schildkröte hergenommen ist. Das Männchen der Landschildkröten, sagt Aelianus, ist für die Fortpflanzung seines Geschlechts äußerst besorgt, das Weibchen

hin-

hingegen ergiebt sich nicht eher als nach einem langen Widerstand; diese Verzögerung kömmt nach der Meinung des Demostrates daher, weil alsdenn das Weibchen, sobald das Männchen sie verlassen hat, auf dem Rücken liegen bleibt, und die Schwere ihrer Schale ihr eine außerordentliche Mühe verursacht, sich wieder umzudrehen, so daß sie dann ein Raub der Thiere, vorzüglich aber des Adlers wird. Der nämliche Verfasser setzt noch hinzu, daß das Männchen allerhand Kunstgriffe und List anwendet, um es dazu zu bewegen, worauf endlich das Weibchen auf alle die Gefahren vergißt, und sich dem Vergnügen überläßt.

So angenehm die Sperlinge und Schwäne der Venus waren, eben so verhaßt waren ihr die Schweine. Es sey nun entweder wegen dem Tode des Adonis, oder wegen

gen ihrer Unreinigkeit. Sonderbar aber ist es, daß dieser Haß dagegen bei einigen Völkern zu einer Bewegursache geworden, ihr Schweine zu opfern, und bei einigen wiederum, sie von ihren Altären zu entfernen. Athenäus berichtet uns, daß die Griechen und Argeer ihr unter andern auch Schweine opferten. Pausanias sagt, daß die Einwohner von Sizyone ihr die Schenkel von allerhand Arten von Schlachtopfern brachten, nur aber nicht von Schweinen; die Römer aber opferten ihr davon gar nichts, woraus sich schließen läßt, daß diese Opferung bei den Griechen eine Art von Rache gegen dieses Thier war, das die Ursache des Adonis Tods gewesen, und die Römer sich darum davon enthielten, damit ein Opfer zu bringen, um nicht ihrem Anblick durch ein so abgeschmacktes Opfer einen Eckel zu erregen.

Alles dies, was wir gelesen haben, läuft auf eine einzige Idee hinaus. Venus ist die Natur, die in eine unendliche Menge Gestalten umgeändert, und unter tausenderlei Attributen vorgestellt worden. Wir haben versucht, die Begriffe, die wir aus den Alten geschöpft haben, so genau, wie möglich, in einer Ordnung vorzustellen, und das, was dunkel, wenigstens der Wahrscheinlichkeit näher gebracht, und daraus ein System gebildet. Wenn man aber, unserer angewandten Mühe ungeachtet, da oder dort nicht eine gehörige Verbindung wahrnehmen sollte, so muß man dies den Fikzionen oder Erdichtungen der Poeten, und den gemeinen Meinungen jener Zeiten zuschreiben, die sich nach und nach in die einfache Lehre der Philosophen eingeschlichen haben. Was den historischen Theil betrift, so haben wir alles zu

Hilfe genommen, was uns nur zur Erklärung dieses Gegenstandes dienen konnte, und das sowohl die Autoren als Denkmäler. Dabei aber haben wir gewissen Nebenzergliederungen, als ihrer Vermählung mit dem Vulkan, ihre Liebesgeschichte mit dem Adonis, und andern dergleichen Dingen auszuweichen gesucht, die nicht eigentlich zu unserm Gegenstande gehörten. Es wäre leicht möglich gewesen, dieses Werk noch weitschichtiger zu machen; allein es ist eine kurze Abhandlung zureichend genug; und es würde daraus ein ganzes Werk geworden seyn, wenn man dabei alle Untersuchungen hätte in Ausübung bringen wollen.

Da wir nun mit aller Aufmerksamkeit alles von der Venus behandelt haben, so bleibt uns weiter nichts als ein einziger Wunsch übrig, daß diese Schrift auch un-

sern Lesern nicht langweilig und unangenehm vorkommen möge, in der wir, soviel als möglich war, eine unnütze und ermüdende Gelehrsamkeit zu vermeiden gesucht haben.



